Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 138 (1970)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen und Lausanne-Genf-Freiburg

9/1970 Erscheint wöchentlich 5. März 1970 138. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Theologie aus dem Glauben und für den Glauben

Die Feststellung, dass Theologie im Dienst des Glaubens zu stehen hat, ist für viele selbstverständlich. Anderseits begegnen noch viele Seelsorger der heutigen Theologie mit grosser Skepsis. Man lässt sich wenig oder gar nichts sagen, weil man von ihr nichts erwartet oder ihr nicht recht traut. Für die einen ist Theologie die weltfremde und unbrauchbare Wissenschaft, für die anderen der dauernde Unruheherd, der für die gegenwärtige Glaubensunsicherheit verantwortlich gemacht werden muss.

Es stimmt: grösste Theologen des Mittelalters haben, dem Trend ihrer Zeit nachgebend, versucht, ihre «Beschäftigung mit der Offenbarung und mit der Verteidigung des Glaubens» universitätsfähig zu machen. Dieses Unternehmen fällt weitgehend mit den ersten Universitätsgründungen zusammen. Universitätsfähigkeit konnte die Theologie nur erlangen, wenn sie Schritt halten wollte in den systematisierenden und rationalen Methoden der Philosophie. Damit ging die Theologie eine Symbiose mit der Philosophie ein, wobei letztere die Methode diktierte. Der philosophische Prototyp zwang zum rationalen, thesenhaften System, das das Diktat für die Theologie bis in unsere Zeit übernahm. In der Folge verlor die Theologie viel an Kontakten mit den Quellen der Offenbarung einerseits und an Kontakten mit der jeweiligen Weltsituation anderseits. Kein Wunder, dass Theologie sich der Seelsorge und dem Dienst am Glauben immer mehr entfremdete.

Es stimmt: Der Ruf der letzten Zeit, nicht ein philosophisches System zum Selektionsprinzip für die Arbeit in den Glaubensquellen zu machen, ist sehr laut geworden. Das System darf nicht diktieren, was aus der Quelle der Offenbarung theologisch erschlossen und für die Seelsorge aufgeschlossen werden soll. Zunächst ist die Offenbarungsquelle selber das Prinzip, das sowohl Struktur wie Inhalt der Theologie angibt.

Darum stimmt es auch, dass die Theologie heute umdenkt in vielem, was einem grossen Teil von Praktikern teures und unverrückbares theologisches Rüstzeug für die Seelsorge war. Es entstehen nicht selten belastende Missverständnisse: Der Theologe möchte dem Glauben und der Seelsorge dienen durch die Vermittlung von neuen Perspektiven und Begriffen. Der Seelsorger hingegen, dem das eigene Beharrungsvermögen und das seiner Gemeinde oft zu schaffen machen, empfindet das Drängen der Theologen als unliebsame Hilfe oder gar als Angriff.

Die folgenden Überlegungen wollen nicht «Angriff», sondern Hilfe für den Seelsorger sein. Ein Wort der Klärung ist sicher angezeigt. Es soll hier der Ort und der Funktionswert der Theologie dargelegt werden.

Offenbarung zum Glauben

Die Offenbarung in Jesus Christus erhebt Anspruch auf letzte Autorität. Die sogenannten «Ich bin»-Formeln im Johannesevangelium sind eine radikale Anforderung des Herrn. «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als durch mich» (Jo 14,6). Die entsprechende Antwort ist der Glaube des Menschen; «... wer an mich glaubt, wird leben...» (Jo 11,25). Das besagt: Jesus Christus ist das Heil und das Leben der Welt – darum fordert er den Glauben! Seiner Heilsabsicht unterstellt er all sein Tun und Lehren. Auch nach Paulus gibt es vor Gott nur jene Gerechtigkeit, «die durch den Glauben an Jesus Christus kommt – eine Gerechtigkeit für alle, die glauben» (Röm 3,22). – Offenbarung und das gesamte Heiltstun Christi tendiert auf die Glaubensantwort des Menschen, damit ihm das Heil aus der Offenbarung zuteil werde. «Da wir nun aus dem Glauben gerechtgesprochen sind, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir kraft des Glaubens auch den Zutritt erlangt haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes» (Röm 5,1–2).

«Glaube vom Hören» – fides ex auditu (Röm 10, 17)

Die Offenbarung zielt auf den Glauben, um so das Heil der Menschen zu wirken.

Aus dem Inhalt:

Theologie aus dem Glauben und für den Glauben

Eine Sprache, die Gott mehr gerecht wird

«Man reformiert nicht, indem man es leichter macht»

Das Christusereignis

«Die Zukunft der Religion»

Zeitgemässes Neuplanen der Seelsorge

Aus dem Leben unserer Bistümer

Diaphanie Gottes in der Welt

Amtlicher Teil

Der Verlauf des Heilsprozesses in der Geschichte bildet eine Kette von Heilsereignissen: Offenbarung – Glaube – Heil. Zwischen Offenbarung und Glaube des frei antwortenden Menschen verläuft der Prozess der Verkündigung als Zeugnis werdende Offenbarung. Im Zeugnis (Kerygma oder martyrion) und in der daraus folgenden Glaubens-Zeugung erreicht Offenbarung ihre Sinnfülle.

Die Linie «Offenbarung – Zeugnis – Glaube – Heil» ist im Neuen Testament eine Heils-Linie, die oft ganz, manchmal auch nur teilweise ausgezogen ist. Jesus als der Offenbarer und die Offenbarung des Vaters, sendet Menschen (Apostel), damit sie künden durch das Wort und durch ihr Leben. Als Abschiedsvermächtnis weist Jesus seine Jünger an: «Gehet hin in alle Welt und verkündet aller Schöpfung die Frohe Botschaft» (Mk 16,15 f.; Mt 28,16). «Wenn der Heilige Geist auf euch niederkommt, werdet ihr Kraft empfangen und meine Zeugen sein (martyres) in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria, ja, bis an die Grenzen der Erde» (Apg. 1,8). Schon die Generation der Apostel, ebenso alle nachapostolischen Generationen, kommen durch das Zeugnis von Menschen zum bewussten Glauben. Unser Glaube ist «ein Glaube vom Hören» (Röm 10,17). Johannes entfaltet die heilsgeschichtliche Dimension des Zeugnisses am weitesten von allen Autoren des Neuen Testamentes. Er versteht sein ganzes Evangelium als «Zeugnis zum Glauben» (Jo 20,30–31 und 21,24).

Offenbarung und Zeugnis gehören wesentlich zusammen; denn erst wo Offenbarung im Zeugnis auf den Menschen zukommt, vernimmt er *so*, dass er glauben kann. Umgekehrt ist «das Glauben dann ein Vernehmen, welches ein Sprechen und einen Sprecher voraussetzt (fides ex auditu)» [1].

Theologie zum Glauben

Über Inhalt, Ausgangs- und Zielpunkt des Glaubenszeugnisses schreibt Johannes: «Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens – und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das Ewige Leben, das beim Vater war und uns erschienen ist – was wir also gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft habt mit uns. Und mit uns Gemeinschaft haben ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus sie haben» (1 Jo 1,1–3). R. Schnakkenburg weist in seinem Kommentar auf die Dichte dieses johanneischen Zeugnisses hin: «Drei Gesichtspunkte sind es, die hier zueinander treten und die auch in den Tempora der Verben zum Ausdruck kommen: der Rückblick auf das einmalig-einzigartige Heilsereignis, durch das das Ewig-Göttliche im irdischen Bereich erschien (Aorist); die Gewissheit der ‚Zeugen' von ihrer unüberbietbaren Glaubenserfahrung, dass sie dieses Göttliche in menschlicher Gestalt mit Augen sehen und mit Händen greifen konnten (hauptsächlich Perfekta als Zeitstufe von Wahrnehmungen, deren Wirkung sich bis in die Gegenwart erstreckt); schliesslich der Blick auf die gegenwärtige Generation, der sie den Glauben, der zur Gemeinschaft mit Gott führt, künden wollen (Präsens-Formen), um auch sie der Lebensgemeinschaft Gottes teilhaftig zu machen» [2].

Die angeführte Johannes-Stelle zeigt in etwa, was im Menschen vor sich geht, der seinen Glauben zu bezeugen hat. Die Glaubenserfahrung liegt jeder Glaubensbezeugung voraus, und ist notwendigerweise in Hinsicht auf das Zeugnis zu motivieren (nicht identisch mit «Glauben beweisen«!). Die Motive der Glaubenserfahrung bewusst machen und artikulieren ist Aufgabe des denkenden und reflektierenden Menschen. Sowohl die Reflexionsarbeit als auch deren Ergebnisse nennt man unter je verschiedenen Gesichtspunkten *Theologie*. Der Ort der Theologie ist folglich der Glaube. Genau genommen ist Theologie ein Denkprozess, der zwischen der Glaubenserfahrung und dem Glaubenszeugnis eingespannt ist [3].

Biblische Theologie

Die Theologie darf sich nicht begnügen mit einer wissenschaftlichen Behandlung der Glaubensquellen und deren geschichtlichen Fluss durch zwei Jahrtausende. Der Theologe hat auch das eigene subjektive Glaubensleben zu überdenken und es unter Berücksichtigung des normativen Glaubensausdrucks, den er aus den Glaubensquellen gewinnt, zu artikulieren.

Gewiss auch ein Nicht-Glaubender kann mit rein wissenschaftlichen Absichten die Heilige Schrift studieren. Philologen, Geschichtler und Archäologen werden sogar vieles in der Bibel sehr interessant finden und unbeabsichtigt grosse Beiträge an die Theologie leisten. Das Eigentliche jedoch, was den Theologen zum Theologen macht, ist die durch keine Wissenschaft ersetzbare Glaubenserfahrung und die daraus resultierende Bewusstseins-Änderung. Obwohl die rein wissenschaftliche Arbeit in den Glaubensquellen dadurch nicht in objektiver Hinsicht verändert wird, weiss sich der Theologe subjektiv anders verpflichtet als der Nur-Wissenschaftler. Denn es gibt ein unabdingbares Anliegen in der Heiligen Schrift: Zeugnis zu geben aus dem Glauben für den Glauben. Setzt sich der Mensch, der sich mit der Bibel beschäftigt, ein anderes Ziel als den Glauben selber, dann ist seine Arbeit unbiblisch (was nicht «unerlaubt» bedeutet). Biblische Sätze und Wendungen («tote Buchstaben»!) machen eine Wissenschaft nicht zur Theologie.

Abschliessend sei festgehalten: Theologie ist biblisch und darum erst Theologie, wenn sie sich eingespannt weiss in die Absicht der Glaubenserweckung, das heisst, wenn sie sich vom biblischen Ausdruck (= Glaubensausdruck) auf das Ziel der Glaubenserweckung hin normieren lässt. So sind die Begriffe «biblische Theologie» und «Theologie aus dem Glauben und für den Glauben» letztlich vertauschbar.

Eduard Christen

[1] Siehe *J. Duss*, Theologie aus Glaubenserfahrung (Einsiedeln, Benziger 1969), S. 40.

[2] *R. Schnackenburg*, Die Johannesbriefe – Herders theologischer Kommentar zum NT XIII, 3 S. 49–50.

[3] Die paulinische Kurzformel «aus dem Glauben für den Glauben» (Röm. 1,17) müsste in diesem Zusammenhang mehr Beachtung finden.

Eine Sprache, die Gott mehr gerecht wird

Es gibt eine Weise, von Gott zu reden, die Klarheit schaffen will und den denkenden Geist befriedigt. Da wird Gott definiert als «der unendlich vollkommene Geist, der Herr des Himmels und der Erde von dem alles Gute kommt» und seine Eigenschaften werden aufgezählt: «Gott ist ewig und unveränderlich, allgegenwärtig und allwissend, allweise und allmächtig; er ist unendlich heilig und gerecht, unendlich gütig und barmherzig, unendlich wahrhaft und getreu» (Katechismus Deharbes-Linden).

Bei solchem Sprechen von Gott empfinden wir ein Unbehagen. Es ist gewiss nicht falsch, was da gesagt wird, im Gegenteil. Aber dieses Sprechen wird in einer tiefen Weise Gott nicht gerecht. Es entsteht der Eindruck, als sei mit Gott alles klar. Der Tieferschauende merkt, dass hier gleichsam eine oberflächliche Aussenansicht von Gott gegeben ist, mehr noch, dass hier in einer Weise gesprochen wird, die gerade das Eigentliche abdeckt und als nicht existent behandelt.

Dieses Eigentliche ist, dass Gott so ist, dass er unser Erkennen absolut übersteigt. Thomas von Aquin sagt: «Wir können

nicht fassen, was Gott ist, wohl aber, was er nicht ist und auf welche Weise die anderen Wesen sich zu ihm verhalten» (C. G. 1,30). Das Eigentliche ist seine unbegreifliche Wesenstiefe. Um ihr sprachlich gerecht zu werden, müssen wir Aussagen gebrauchen, an denen die Unbegreiflichkeit deutlich wird. Das geschieht nicht mit rational klaren Begriffen und logisch verständlichen Ausdrücken. Besser sprechen das gegensätzliche Aussagen aus, die sich unserem Erfahrungsbereich ausschliessen, in Gott aber gleichzeitig wirklich sind. Sie weisen in ihrer Gegensätzlichkeit darauf hin, dass da etwas Unfassliches ist, so gross und tief, dass in ihm die Gegensätze zur völligen Einheit werden. In dem uns unbegreifbar ist, wie diese Gegensätze zusammenpassen und eins sein können, leuchtet uns Wesentliches von Gott auf: Sein Geheimnis.
Eine Analogie dazu finden wir in Menschen, die ihrer Vollendung nahe sind. Wenn man grosse Tatkraft und meditative Stille, klares Selbstbewusstsein und lautere Demut, mutiges Zupacken in der Welt und zartes Hören auf innere Probleme anderer Menschen zusammen findet, so zeugt das dafür, dass solche Menschen aus jener Tiefe leben, in der die Gegensätze sich zusammenfinden und in der Gottes Geist die Einheit bildet.

I.

Wenn wir hier einmal von der Frage absehen, ob wir von Gott reden können und dürfen unter Absehung dessen, was er *für uns* ist, ohne also unser engagiertes Gottesverhältnis hineinzunehmen, so können wir über Gott einige Gegensatzpaare zusammenstellen, die über ihn aussagbar sind. Darin freilich, dass wir sie entdekken, sie ins Wort zu fassen und innerlich zu realisieren versuchen, dürfte wohl bereits das geforderte Engagement deutlich machen.
Gehen wir von einfachen Gegensätzen zu schwereren. *Männlich* und *weiblich* sind Gegensätze. In Gott, dem Urbild des Menschen, sind diese Gegensätze aufgehoben. Er ist nicht mehr männlich als weiblich. Er hat uns gezeugt (Jk 1,18). zugleich sind wir aus ihm geboren (Jo 1,13). Er ist nicht mehr Vater als Mutter und vereint beides überhöht in sich.
Jung und *alt* sind Gegensätze. Gott aber ist der absolut Junge, Frische, Unverbrauchte; nichts ist in ihm veraltet oder überholt. Er ist in jedem Augenblick der Neueste. Und doch ist er der, der von Urzeiten her ist.
Ein anderes Gegenpaar ist *nah* und *fern*. Gott ist zugleich der Nächste und der Fernste. Er ist, nach Augustinus, uns näher als wir uns selber sind und doch so fern, dass er mit keinem der uns sonst zur Verfügung stehenden Mittel erreicht werden kann.

Am Scheinwerfer

«Man reformiert nicht, indem man es leichter macht»

Die Diskussion um den Zölibat der Priester hat auch auf unser Land übergegriffen. Sie wird vor allem durch die Massenmedien hochgespielt. Grosse Blätter wie der Zürcher «Tages-Anzeiger» und die «Weltwoche» widmeten diesem journalistisch zügigen Thema ganze Seiten. Man will dem Leser glaubhaft machen, dass die Ehelosigkeit der Priester auch bei uns umstritten sei.
Dabei übersieht man, dass die Entscheidung zu Gunsten des priesterlichen Zölibats bereits gefallen ist. Das geschah mit dem Schreiben Papst Pauls VI. an Kardinalstaatssekretär Villot vom vergangenen 2. Februar. Darin hat der Papst von neuem den Zölibat für die Kirche des Westens bekräftigt, und zwar aus theologischer Sicht. Auch wenn der steigende Priestermangel die Kirche zwingen sollte, erprobte Männer in reifem Alter zu Priestern zu weihen, so wird das einen ausserordentlichen Weg und eine Ausnahme darstellen. Das ehelose Priestertum, wie es die abendländische Kirche seit den Zeiten des Altertums kennt, wird die Regel bleiben.
Mit diesem Entscheid hat sich Paul VI. in die Linie seiner grossen Vorgänger, eines Gregor VII. (1073–1085) und Pius V. (1566–1572) gestellt, die das Ideal der Ehelosigkeit der Priester nach den Zeiten des Zerfalles wieder neu eingeschärft haben. Heute, wo auch von Theologen anthropologische und vor allem soziologische Gründe gegen das Zölibatsgesetz der Kirche ins Feld geführt werden und der Ruf nach Entflechtung von Zölibat und Priestertum zu einem Schlagwort geworden ist, braucht es Mut, die Ehelosigkeit der Priester aus übernatürlicher Schau zu betonen und zur Opferbereitschaft aufzurufen. Vielleicht wird gerade darum Paul VI. einmal als Papst des Zölibats in die Geschichte eingehen.
Diese übernatürliche Einstellung des Papstes ist auch von Kreisen hervorgehoben worden, die ausserhalb der Kirche stehen. So schrieb ein linksgerichtetes italienisches Wochenblatt: «Paul VI. hat in der Frage des Zölibats den steilsten und heroischsten Weg gewählt. Wenn eine Religion nicht auf den Heroismus hinweist und ihn wenigstens den Priestern auferlegt, was ist das für eine Religion? Die Theologie des Christentums – und das hat auch Luther betont – ist eine Theologie des Kreuzes.»
Unwillkürlich kommt einem auch das Wort eines protestantischen Kirchenhistorikers in den Sinn: «Man reformiert nicht, indem man es leichter macht.» Dieser Forscher hatte es im Rückblick auf die Erneuerung der katholischen Kirche zur Zeit der Gegenreformation geprägt. Täte es nicht gut, sich in der leidigen Zölibatsdiskussion wieder dieses alten Grundgesetzes bewusst zu werden, dass die Kirche nicht erneuert wird, wenn man es den Menschen leichter macht, ohne sie zum Weg des Opfers und Kreuzes anzuhalten, den der Herr selber gegangen ist?
Noch ein Gedanke drängt sich auf. Die Geschichte der Kirche zeigt, dass Zölibatskrisen immer auch mit Hilfe von Heiligen überwunden wurden. Die Heiligen werden uns nur durch Gottes Gnade geschenkt. Sie müssen erbetet werden. Würden alle, die so lautstark den innerkirchlichen Dialog fordern, der Kirche nicht einen grösseren Dienst erweisen, wenn sie jetzt zum vereinten Gebet aufriefen, dass der Herr seiner Kirche die Heiligen schenke, die sie braucht, um die Krise zu überwinden? Der Segen Gottes würde nicht ausbleiben.

Johann Baptist Villiger

Gott ist der Allbeherrscher, dem alles unterworfen ist, der *Allmächtige* und doch der *Allerschwächste,* den jeder als Luft behandeln, über den jeder lächeln und dessen Dasein als blosse menschliche Projektion hingestellt werden kann. Wehrlos und ohnmächtig erscheint hier Gott.
Gott ist der *Schweigende.* Sein scheinbar absolutes Schweigen führt zu Anklagen und lauten Protesten und zugleich ist er der sich ganz in seinem ewigen Wort Ergiessende, Aussagende.
Die Worte vom in sich *Unbewegten,* der zugleich der *Allbeweger* ist, gehören hierher. Ebenso das Wort von Meister Ekkehard: «Nichts ist so *unähnlich* wie der Schöpfer und das Geschöpf. Nichts ist so *ähnlich* wie der Schöpfer und das Geschöpf. Nichts ist so unähnlich und ähnlich zugleich wie der Schöpfer und das Geschöpf» [1].
Noch schwerer logisch aufzulösen ist, dass Gott der *Allwirkende* und *Alleidende* ist. Die erste Aussage ist bekannt, die zweite bedarf einer kleinen Erschliessung. Wir können sagen: Was gelitten wird, leidet Gott. Wer sich nicht zu sagen traut, daß Gott in den Kreaturen leidet, wird die Aussage sicher vom Engagement der

[1] Zitiert bei Enomiya, Buddhismus, Köln 1966, Seite 280.

Liebe her verstehen. Der Liebende leidet die Leiden dessen intensiv mit, den er liebt. Wie sollte es bei der göttlichen Liebe anders sein? Der Alliebende ist der alles Mitleidende, dem letztlich alles angetan wird, was dem geringsten der Brüder angetan wird. Es trifft mitten in sein Innerstes. Das Wort vom alles leidenden Gott scheint gerade heute von höchster Bedeutung.

Und wieder bildet sich ein Gegensatzpaar: Der *alleidende* und der *«glückselige Gott»* (1 Tim 1,11). Beides scheint sich auszuschliessen. Doch gibt es hierfür eine menschliche Analogieerfahrung. Ein Mensch kann über einen Todesfall voll tiefster Trauer sein, ohne dass der innerste Trost und die von Gott kommende Freude von ihm genommen ist.

Schwerer vereinen sich die Aussagen vom *ganz engagierten* und *ganz sich zurückhaltenden* Gott. Ganz engagiert sein für jemanden gehört zum Wesen der Liebe. Der sich ganz zurückhaltende Gott, der nicht mit Gewalt oder offenkundig und sichtbar eingreift, ist unsere ständige Erfahrung. Und doch ist es der eine Gott, in dem beides zusammen ist.

Gott ist der *sich ganz Vorbehaltene,* in den niemand eindringen kann. Paulus drückt das mit dem Worte aus, dass Gott «in unzugänglichem Lichte wohnt» (1 Tim 6,16). Auch das Wort «Himmel» meint seine Vorbehaltenheit und Unerreichbarkeit. Und zugleich ist er der *ganz sich Mitteilende,* der bis in die intimsten Vorgänge unseres Inneren in uns und mit uns wirkt, so dass, während wir erfahren, dass wir das Gute tun, er dieses Gute, also unsere Akte, in uns wirkt. «Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen wirkt» (Phil 2,13).

Dass Gott *geschichtlich* und *übergeschichtlich* ist, bedarf keiner Erläuterung. Dass er *Licht* und *Dunkelheit* zugleich ist, berichten immer wieder die Erfahrungen der Mystiker. Noch unmöglicher scheinen sich die Gegensätze: «Alles» und «nichts» vereinen zu lassen. Und doch suchen die Meister im Buddhismus das Absolute als das Nichts, das eben nichts von dem ist, was wir erfahren und dem man nur in Meditationen, die eine völlige Entleerung des Bewusstseins erstreben, nahekommen kann – und darin ist grosse Weisheit und Erfahrung. – Und andererseits ist er das Alles und das «Alles in allem» (1 Kor 15,28), schon jetzt verborgen und einst offen. Sicher ist das eine der grossartigsten Aussagen über Gott. Das führt zu einem letzten, kaum erträglichen Gegensatzpaar: Gott ist der *ganz Persönliche* und zugleich der *Unpersönliche* oder sagen wir vorsichtiger der Überpersönliche. Von der ersten Aussage ist die Heilige Schrift voll, vom Gott, der ruft, schaut, liebt, führt, den wir anrufen, dem wir vertrauen, der das grosse, bleibende, bergende Du ist. Und doch ist er nicht Person in der Art des Menschen. Wir sprechen von ihm als dem tragenden Grund, vom Sein, von der Transzendenz, dem Absoluten – freilich keine biblischen Worte – aber doch auch vom «Alles». Dieser Seite Gottes entspricht der Mensch, wenn er verstummt, in Bewunderung verharrt, etwas Unbegreifliches einsickern lässt, das sich wie Grund, wie Licht, wie Friede, wie Ruhe ausbreitet, als lösende Kraft oder Läuterung sich kundtut. Das ruft man nicht an, davon lässt man sich durchdringen, darin atmet man, darin wird man anders.

II.

Alle diese Gegensätze – und es mag noch manche andere geben – darf man nicht zum Problem erniedrigen. Sie wollen nicht denkerisch gelöst werden. Sie gehören einem Bereich an, zu dem wir nur dann ein Verhältnis finden, wenn wir das Geheimnis in unsere Tiefe, unser Innerstes einsinken lassen, wenn wir mit den Gegensatzpaaren zu leben und umzugehen beginnen. Dann kommt uns das Geheimnis nahe und wird uns vertraut, und was Widerspruch zu sein schien, löst sich als eine überdimensionale Sinntiefe auf. Diesen zentralen Lebensvorgang nennen wir bekanntlich Meditation. –

Wir gingen aus vom Sprechen über Gott. Wir müssen darauf zurückkommen. Wir dürfen nicht über Gott sprechen wie über ein logisch klares Faktum, das man in Begriffe fassen kann. Natürlich gibt es manches, was in klarem Denken abgegrenzt werden kann. Aber für das eigentliche Sprechen von Gott, im Gespräch, von Mensch zu Mensch, dafür gibt es letztlich nur einen Weg. Der kommt aus der Meditation, aus jenem Vorgang also, den wir soeben andeuteten. Es ist der letztlich angemessene Vorgang, mit der Wirklichkeit Gottes umzugehen. Da greift der Mensch nicht zu, sondern lässt ein. Indem die so paradox erscheinenden Aussagen über Gott in die innersten Schichten aufgenommen werden, verschmelzen sie geheimnisvoll ineinander und mit den Menschen selbst. Aus diesen Vollzügen, aus der innersten Erfahrung solcher Vorgänge erwächst eine besondere Art von Wissen und Vertrautheit, die ein versachlichendes, geheimnisloses, besitzsicheres, unengagiertes Sprechen von Gott unmöglich macht, das ja im Grunde Gott erniedrigt. Es erwächst daraus eine Zusammenschau, die der Wirklichkeit Gottes nahekommt, ein Sprechen, das dem abgründigen Geheimnis Gottes, soweit es menschlich möglich ist, gerecht wird. Dem Hörer aber wird dann die so schlichte und gnadenvolle Erfahrung vermittelt, beim Zuhören in die Nähe Gottes zu kommen. *Klemens Tilmann*

Das Christusereignis

Nach ziemlich langem Warten und allerlei Schwierigkeiten ist nun der 3. Band von «Mysterium Salutis» [1] erschienen. Er stellt den Höhepunkt der Dogmatik dar, weil er das Christusereignis in seinen verschiedenen Aspekten darstellt, das Christusereignis, das die Mitte der Heilsgeschichte bedeutet. Wegen weiteren Schwierigkeiten, wie es scheint mit Verfassern, ist jetzt nur der zweite Teil des dritten Bandes erschienen. Diese Aufgliederung in Teilbände ist freilich sehr zu begrüssen.

Ein Gesamtblick

Während im ersten Teil – er soll in wenigen Monaten folgen – das *eine* Mysterium Jesu Christi auf Grund der Offenbarung und auch im Blick auf die Tradition in einer Gesamtschau dargestellt wird, überblickt dieser zweite Teil nochmals das Leben Jesu in seinen verschiedenen Geheimnissen von der Empfängnis über das öffentliche Leben bis zur Vollendung und Geistsendung, ein Gebiet, das man bisher umsonst in den Lehrbüchern suchte. Es handelt sich indes nicht um eine Biographie des Jesus von Nazareth, sondern um den theologischen Gehalt der einzelnen Lebenswirklichkeiten. Sie sind ja Quellgrund für unser christliches Leben. Nicht abstrakte Begriffe, wie Erlösung, Rechtfertigung, Gerechtigkeit usw. wollen hier behandelt werden, vielmehr geht es um den konkreten Christus. «Er ist es, der durch sein ganzes Dasein und seine ganze Erscheinung, durch Worte und Werke, durch Zeichen und Wunder, vor allem aber durch seinen Tod und seine herrliche Auferstehung von den Toten, schliesslich durch die Sendung des Geistes der Wahrheit die Offenbarung erfüllt und abschliesst und durch göttliches Zeugnis bekräftigt, dass Gott mit uns ist, um uns aus der Finsternis von Sünde und Tod zu befreien und zu ewigem Leben zu erwecken» (S. 4). Das ist es, was mit dem Mysterium

[1] Mysterium Salutis. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik. Band III/2. Das Christusereignis. Hrg. von *Johannes Feiner* und *Magnus Löhrer*. Einsiedeln, Benziger Verlag, 1969, XVI und 668 Seiten.

Christi als Heilsereignis gemeint ist. Die Kirche ist die Frucht seines Todes und seiner Auferstehung.

Auch an diesem Band sind verschiedene Mitarbeiter beteiligt. Er erweckt indes einen einheitlicheren Eindruck als die vorangehenden Bände. Was in diesem Teil dargeboten wird, mag vielleicht diesem und jenem «modernen» Theologen zu bisherig erscheinen. Es wird sich aber über dieses Thema nirgends eine so zusammenhängende und weit ausholende – dann und wann wohl doch zu weit – wahrhaft katholisch kirchliche Darstellung finden, wie in diesem Bande. Die Autoren verstehen es vortrefflich auch in Berücksichtigung der neuesten Ergebnisse der Bibelwissenschaften, die Lehre der Kirche in einer verständlichen und soliden Art vorzulegen, ohne durch allerlei Hintertürchen diese und jene gewagte These einzuschmuggeln. Sie entwerfen ein Bild von Jesus dem Christus, den der Vater in Liebe gesandt hat, um den verlorenen Menschen die Fülle göttlichen Lebens im Heiligen Geiste zu vermitteln, das dann und wann geradezu mystischen Schwung erreicht. Ich denke etwa an einige Seiten bei Hans Urs von Balthasar oder an Seite 577 mit dem Hinweis auf die Liebe Christi zur Meisterung der Frage nach dem Übel.

Das verborgene Leben Jesu

Einige Hinweise zu den einzelnen Kapiteln. Alois Grillmeier SJ (1910), Dozent in Frankfurt, gibt einleitend einen geschichtlichen Überblick über die Mysterien Christi und ihre Auswirkung in Theologie und Frömmigkeit. Bei den Kirchenvätern hätte wohl Ambrosius nicht übergangen werden dürfen. Grillmeier stellt fest, dass die Mysterienfrömmigkeit durch den starken Subjektivismus der Neuzeit in den Hintergrund trat und die Kirche mehr und mehr zu einer Heilsanstalt wurde. So waren die Erneuerung der Theologie aus dem Geist der Väter, im Sinne einer Heilsgeschichte und die Erneuerung der Liturgie notwendig, um das Leben der Christen wieder mehr aus den Mysterien Christi zu befruchten. Geradezu erschreckend stellt nun Grillmeier fest: Die Grundlagen zu einer neuen Christusbegegnung sind geschaffen; dennoch «scheint eine Barriere den Christen von heute von der Begegnung mit dem personalen Christus in seinen Mysterien abzuhalten». Wo liegt die Ursache? Sind die personalen Gottesbilder verschwunden, um einer blossen Religion der Mitmenschlichkeit und des In-der-Welt-Seins Platz zu machen? Die neue Entwicklung scheint die pietas mysteriorum Christi mit einem Schlag ins Nichts aufzulösen (S. 21).

Raphael Schulte OSB (1925), Professor in S. Anselmo, beschreibt nun die «Vorgeschichte» Jesu, das heisst, Empfängnis und Geburt sowie die Erfüllung des Gesetzes: Beschneidung, Darstellung im Tempel und den Aufenthalt des Zwölfjährigen im Tempel. Immer geht es darum, die einzelnen Mysterien als Ausfaltung des einen grossen Mysteriums des Sohnes Gottes zu verstehen (S. 23).

Die Inkarnation zeigt drei Phasen: 1. Der Sohn Gottes im inneren Lebensgeheimnis Gottes selbst, seine Sendung und Kenose. 2. Die Empfängnis im Schosse der Jungfrau und 3. das Sein in Knechtsgestalt. Dieser ganze unerhörte Anfang ist getragen von der Liebe Gottes, die jede Erkenntnis übersteigt (S. 32).

«Unter das Gesetz gestellt.» Gottes Sohn hat nichts in seiner menschlichen Existenz übernommen, was nicht gemäss dem Heilsplane Gottes Heilsbedeutung haben sollte (S. 38). Daraus ergeben sich die Erklärung der Beschneidung – Jesus wird wahrhaft Glied seines Volkes – der Darstellung Jesu im Tempel – Hinweis auf die Jungfräulichkeit Mariens, das Paschalamm und die ewige Sohnschaft Christi – und die erste Wallfahrt zum Tempel – Hinweis auf das Gottesverhältnis, in dem Jesus zum Vater steht. Die Folgerungen aus der Beschneidung Christi stützt Schulte auf seine Auffassung, dass Josef das Kind nicht losgekauft hat (vgl. dazu S. 473, wo Alois Müller schreibt: Ohne Zweifel musste Joseph den Lösepreis bezahlen!).

Das öffentliche Leben Jesu

Die Mysterien des öffentlichen Lebens und Wirkens Jesu legt Christian Schütz OSB (1938) aus Schweikelberg dar. Seine Überlegungen beziehen sich auf Taufe, Verklärung und einige Wunder Jesu. Es macht den Eindruck, dass der Verfasser in seinen Ausführungen etwas zu sehr an die Wortexegese in den verschiedenen Kommentaren gebunden war. Die vielen Hinweise auf das Alte und Neue Testament und die Exegese der Väter geben aber doch interessante Ausblicke auf das Heilstun Christi. Hätte bei der Taufe Jesu der trinitarische Hintergrund nicht doch kurz erwähnt werden müssen oder bei der Versuchung die gewissen Parallelen zur Versuchung im Paradies durch den bösen Geist?

Das Kernstück dieses Bandes liefert zweifellos Hans Urs von Balthasar in der Darstellung des Mysterium paschale. Ausgerüstet mit einer staunenswerten Kenntnis nicht nur der Heiligen Schrift, der Väter wie der Scholastik, sondern auch der Geschichte der Aszese und Mystik und nicht weniger der philosophischen Strömungen, entwirft er, wohl auch um die kniende Theologie wissend, eine Schau über Leiden, Kreuz, Tod, Auferstehung und Verklärung Christi, die nicht leicht zu übertreffen ist. Man möchte sagen, sie ist eine Interpretation des Pauluswortes: «Was ich jetzt im Fleische lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat» (Gal 2,20; S. 155). Mit aller nur möglichen Eindringlichkeit stellt der Verfasser das Kreuz in den Mittelpunkt der Heilssendung des Herrn und lehnt entschieden die Auffassung ab, dass die Erlösung grundlegend in der Inkarnation bestehe, oder nach modernen Auffassungen, «dass das Christentum vor allem ‚In-

Zum Fastenopfer 1970

* *Die Reduktion des* Inlandteiles *auf einen Drittel ist zwar auf Vorschlag unserer Bischöfe, nicht aber ohne grosse Bedenken gefasst worden. Es ist nun einmal so, dass eine ganze Reihe wichtiger Inlandwerke auf das FO angewiesen sind. Ausserdem gibt es einen ganzen Katalog vordringlicher Aufgaben, die bis dahin noch nicht einmal angepackt werden konnten, zum Beispiel auf dem Gebiet der Schule und der Jugendseelsorge. Es sei deshalb nicht verschwiegen, dass der betreffende Beschluss in der Hoffnung auf ein weiteres Ansteigen des FO gemacht wurde, so dass dann der Unterschied zwischen der letztjährigen Hälfte und dem kommenden Drittel nicht allzu krass ausfallen würde.*

* *Es trifft in jeder Hinsicht zu, dass der Inlandteil eine* Notlösung, *und erst noch eine recht unvollkommene, ist; dass er nur deshalb beibehalten werden muss, weil wir zwar recht viele reiche Kirchgemeinden haben, aber für gesamtschweizerische Belange kein Geld; dass der Inlandteil überflüssig wäre, sobald die Finanzierung der schweizerischen Kirche richtig spielt. Das wird und kann nicht schlagartig geschehen und ganz sicher nicht allein damit, dass man den Inlandteil des FO in Frage stellt. Bis es so weit ist, wäre es falsch, ihn als überflüssig oder gar als Sündenbock für das nicht Erreichte hinzustellen.*

* *Trotz all dem Gesagten scheint es* psychologisch *doch etwas fragwürdig, allüberall frischfröhlich die Inlandhilfe des FO als eine halbbatzige Notlösung hinzustellen. Wer gibt schon gerne seine Opfergaben für eine Sache, die ihm als ungenügend vordemonstriert wird? Es müsste schon ebenso deutlich hervorgehoben werden, dass das, was mit dem FO Inlandteil geschieht, ganz und gar nicht den Charakter einer halbbatzigen Notlösung trägt. Zur Illustration sei an die Beiträge für Bildung und Katechese erinnert, an neue Formen der Verkündigung, an die Arbeit im Dienste der Massenkommunikationsmittel, an Pastoralplanungen, an Spezialseelsorge, an die Vorbereitungen zur Synode 72 usw.*

* *Es soll Pfarreien geben, glücklicherweise sind sie selten, in denen während der ganzen Fastenzeit von der* Kanzel *kein Wort zum FO gesagt wird. Wenn dann auch noch die Verteilung der Hilfsmittel auf gut Glück geschehen ist, muss man sich nicht wundern, dass es zwischen Pfarreien, die finanziell und grössenmässig ähnlich sind, erstaunliche Unterschiede in bezug auf ihre Spende festzustellen sind. Auch wenn niemand auf der Zentralstelle Zeit noch Lust hat, dies zu kontrollieren, springt einem diese Tatsache in den unabhängig vom FO Pressedienst in den Zeitungen erscheinenden Mitteilungen in die Augen. Ferne sei es, einem Pfarrer vorzurechnen, wieviel kleiner der Ertrag seiner Pfarrei ob seiner – sicher wohlgemeinten – Passivität ist. Immerhin, es kann Zehntausende von Franken ausmachen und damit recht viel Gutes entfallen, das sonst daraus entstehen würde. Das Problem lässt sich bestimmt nicht dadurch aus der Welt schaffen, dass man Mitbrüder, die ihre Pfarrei zu grossmütigem Teilen anspornen, unedler Motive verdächtigt – und sei es nur im tiefsten Herzenskämmerlein.*

Gustav Kalt

karnationismus', Einwurzelung in die (weltliche) Welt sei und nicht Absterben dieser Welt» (S. 142). Nur wenn Gott selbst die ganze Tragik des in der Mitte zerbrochenen Menschen durch die eigene Welterfahrung (bis zum Abgrund der Hölle) als Mensch Gewordener eingeholt hat, ist er nicht mehr bloss Richter von oben, sondern wahrhaft vom Menschen her. Diese Erfahrung führt hinein in die Passion, zum Tod am Kreuze, dem immer bleibenden Skandalon unseres Heiles. Aus ihm strahlt das Heil für die Menschen.

Anschliessend an die grundsätzlichen Aussagen über das Kreuz folgt die Exegese der Leidensgeschichte und der Auferstehung, das eigentliche Mysterium paschale. Der Gang zum Kreuz schildert den Inhalt des Karfreitags. Er zeigt seine ganze Wucht im geöffneten Herzen des Gottessohnes. Der Karsamstag enthält den Gang zu den Toten, der in der Solidarität mit dem Scheol die grösste Gottverlassenheit darstellt. Dann aber folgt der Triumph: Der Gang zum Vater, Ostern. Hier steht der Mensch einfachhin vor der Entscheidung, den Zeugen des Auferstandenen zu glauben oder nicht zu glauben. Vor alle Herrlichkeit aber ist definitiv das Kreuz gestellt. Es gibt keinen Erhöhten, der nicht gekreuzigt wäre (S. 212).

Die Früchte der Erlösung

Und welches ist die Wirkung des Heilshandelns Gottes? Darüber schreibt wieder Alois Grillmeier SJ. Wirkung darf nicht im physischen Sinn gedacht werden. Gemeint ist das von Gott dem Menschen in Freiheit vorgelegte Angebot des Heiles. Verständlich, dass dann Erlösung wenig mit Loskauf-, Satisfaktions- und ähnlichen Theorien in Einklang gebracht werden kann. Die Wirkung besteht dann in einem neuen Verhältnis des Menschen zu Gott, in einem neuen Menschsein und in der Vollendung im einzelnen und in der Gemeinschaft (S. 331).

Die vornehmste Frucht der Erlösung ist *Maria.* So wird die Mariologie, soweit sie nicht im Traktat über die Kirche behandelt wird, hier eingefügt. Alois Müller (1924), Professor in Freiburg i. Ue., sprengt mit seinen trefflichen Darstellungen wohl am meisten den Rahmen des Biblischen in diesem Bande. Er sucht ein Fundamentalprinzip und leitet aus ihm in logischer Konsequenz die Mariendogmen ab, die er letztlich immer wieder in einem Dekret Gottes begründet sein lässt. Und wie heisst dieses Prinzip? Der Verfasser geht aus von der in der Schrift klar bezeugten Mutterschaft Mariens. Als Mutter des Gottessohnes ist sie diejenige, die in der Weise der Begnadigung den höchsten Anteil an der Menschheit Christi empfangen hat (S. 417). Sie ist wahrhaft die Gnadenvolle. Daraus folgt die Sündelosigkeit, die Jungfräulichkeit in jeder Hinsicht, wobei die Geburt im Sinne der fluchfreien Integrität der Mutter zu verstehen ist (S. 465). Aus dem gleichen Prinzip sind auch Lebensende und Verherrlichung zu verstehen.

Wenn die Rede von Miterlöserin ist, ist nur an eine Mithilfe für die subjektive Aneignung der Erlösungsfrüchte zu denken.

Die Tat des Heiligen Geistes

In nicht so leicht fasslichen Ausführungen legt Heribert Mühlen (1927), Professor in Paderborn, das Christusereignis als Tat des Heiligen Geistes dar. Durch die ganze Menschheit geht «der Schrei nach der lebendigen Erfahrung des lebendigen Gottes» (S. 513). Im Heiligen Geist nur ist sie möglich. Wie Jesus nur aus der Kraft des Heiligen Geistes wirkt, vermag auch der Christ nur im Heiligen Geist sein Werk zu erfassen. Ähnlich wie der Logos mit der menschlichen Natur verbunden ist, sind auch die zur Kirche gehörenden Glieder unvermischt und ungetrennt mit dem Geiste Christi verbunden. Der Geist ist dauernd gegenwärtig im Werke der Erlösung Christi und in der Zuteilung seiner Gaben an die Menschen. Der Heilige Geist ist nicht etwas, was hinzugegeben wird, sondern derjenige, in dem sich die Erlösung vollzieht.

Christi Werk und die Welterfahrung

Das Christusereignis ist Tat des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Nun folgt ein letztes Kapitel über Fragen, die sich heute den Christen in ihrer Welterfahrung noch besonders stellen. Drei Themen sind herausgehoben. Walter Kern SJ (1922), Philosophieprofessor in Pullach, behandelt das Problem des Übels. Er kommt zu der trefflichen Überlegung: Im christlichen Sinn richtig über das Übel reden wollen, heisst erklären «O felix culpa» (S. 578). In Christus öffnet sich dem Sünder die je grössere Liebe Gottes. In ihm wird die Erde des Menschen ein Phänomen des Erbarmens (S. 577).

Das zweite Problem ist der *Atheismus.* Professor Herbert Vorgrimler (1929), von Luzern, gibt eine sehr aufschlussreiche, prägnante Darstellung dieses Problems. Es ist bisher von der Kirche kaum richtig erkannt worden. Nur mit einer existenziellen Metaphysik kann zu ihm eine Brücke gebaut werden. Schwerwiegende Folgerungen bringen neuere Formen von Atheismus mit sich, die im Zusammenhang stehen mit der Entmythologisierungstheorie von Bultmann und seiner Schüler. Gemeint sind Strömungen wie Christentum ohne Gott, Gott-ist-tot-Theorie und ähnliche.

Sind alle Atheisten verloren? Vorgrimler lehnt die Ansicht von L. Boros rundweg ab (S. 599), und weist auf K. Rahner hin, der von anonymen Christen spricht. Wer eindeutig ein Sittengesetz, eine sittliche Forderung bejaht, bejaht implizite auch den Urheber Gott. Vorgrimler möchte eher von implizitem Christentum sprechen. Rahner ändert in impliziten Theismus.

Das dritte Problem wird von Humbert Cornelis (1915), Professor in Nijmegen, behandelt. Es geht um die nicht christlichen Erlösungslehren. Ausschnittweise spricht er von hellenistischen Mysterienreligionen, von indischen Erlösungslehren und von den Gnostikern.

Der stattliche Band wird allen Priestern und theologisch interessierten Laien sehr empfohlen. Er könnte berufen sein, viel Wirbel in der Kirche zu beruhigen.

Dominikus Löpfe

«Die Zukunft der Religion»

Zu einem neuen Buch von Kardinal Daniélou

Vor einigen Wochen ist im Verlag Ars Sacra, München, unter obigem Titel ein Buch aus der Feder des Kardinals Jean Daniélou in deutscher Übersetzung erschienen[1]. Das Manuskript war vor der Berufung Daniélous zum Kardinal erbeten und geschrieben. Das Buch handelt vom Glauben zwischen heute und morgen, in einer Reihe von zusammenhängenden aktuellen Themen: die Protestwelle gegen den Glauben – Religion und Kultur – Der Sinn für das Göttliche – Christologie und Entmythologisierung – Was versteht man unter freien Menschen? – Die Kirche – Die Verantwortung der Priester – Die Verantwortung der Laien. Das Ganze ist eine klare, aus seelsorgerlichen Kontakten geschriebene Darlegung. Im Vordergrund steht natürlich die Situation in Frankreich.

[1] *Jean Daniélou, Die Zukunft der Religion.* Aus dem Französischen übersetzt von *Pierre Kamnitzer.* München, Verlag Ars Sacra 1969, 144 Seiten. Reihe «leben und glauben», herausgegeben von *Otto Karrer* und *Bernhard Häring.*

Die wichtigen seelsorgerlichen Probleme, mit denen Daniélou sich befasst, sind wesentlich dieselben wie bei uns. Im einzelnen wird man gelegentlich verschiedener Meinung sein können. Für diese Besprechung legt sich im besonderen das zweitletzte Kapitel über das Priestertum nahe. Ich fasse zusammen: Die Betrachtung des Göttlichen wird in der heutigen Welt weithin mit Harvey Cox («The secular City») im Sinn der Trennung von Politik und Religion verstanden. Aber auch wo man dem religiösen Glauben seine Bedeutung in der Kultur nicht absprechen möchte, ist doch eine solche Tendenz in der heutigen Gesellschaft spürbar. Die moderne Zivilisation ist von Wissenschaft und Technik geprägt. Hat der «Geistliche» in dieser Gesellschaft noch eine Bedeutung? Die Zahl der Priesterberufe geht stark zurück. Welche Form wird das Heilige (Sakrale) und damit das Priestertum in der Gesellschaft annehmen?

Zunächst etwas Kritisches: Nach Daniélous Meinung habe Jesus «beinahe sein gesamtes öffentliches Wirken mit der Schaffung einer neuen Struktur verbracht», und die Verkündigung nehme im öffentlichen Leben des Herrn «einen verhältnismässig kleinen Raum ein» (117). Damit hängt wohl zusammen, dass die Sendung des Priesters bei Daniélou in der Spendung der Sakramente aufzugehen scheint. Gewiss ist der Priester nicht bloss ein «Evangelimann» (120), aber er ist *auch* Verkünder des Wortes Gottes, eingeschlossen das seelsorgerliche Gespräch.
Beim Bischof und Martyrer Ignatius von Antiochien († 110) «erscheint uns die Kirche mit einem monarchischen Bischof samt Priestern und Diakonen», schreibt Daniélou (119). Immerhin schreibt Ignatius an Gemeinden, von denen er weiss, dass sie «aufgebaut sind auf Aposteln und Propheten» (Eph 2,20 – vgl. Apg 2,17 ff.), als amtlichen Verkündern und solchen aus freier Berufung des Geistes. Und unter den urchristlichen Zeugen begegnen neben Bischöfen wie Clemens von Rom, Ignatius, Polykarp und einem priesterlichen Zeugen wie Justin eine Reihe von Laien-Propheten, das heisst solchen, die aus innerem Antrieb des Geistes für den Glauben wirkten: Quadratus, Hermas, Aristides, der Verfasser des «Diognet-Briefes» – ganz abgesehen von den christlichen Sibyllen, von denen uns zahlreiche Texte erhalten sind, da sie eine breite Wirkung im Volke hatten.

Sehr ausgewogen sind Daniélous Gedanken über die Heiligkeit des Amtes, die man «nicht von persönlicher Heiligung trennen darf» – ohne deshalb der donatistischen Übertreibung zu verfallen, gegen welche Augustinus klarmacht, dass «Vermittlung der Gnade nicht wesentlich von der Heiligkeit des Vermittlers abhängt» (119) und dass der christliche Laie «ebenso wie der Priester ein Zeuge der Liebe Christi ist» (120). «Die Kirche braucht ebenso eine fromme Mutter oder Ordensfrau wie einen Bischof... Es wäre sehr gefährlich, den Hauptakzent auf die Hierarchie zu legen – aber das Umgekehrte wäre ebenso falsch» (120).
Welches sind die Beziehungen zwischen Priestertum und Kultur? Dem Priester fällt in der Gesellschaft eine bestimmte Funktion zu. Man stösst gelegentlich auf ein gewisses Misstrauen gegen das Priestertum als solches. Junge Menschen, die vom priesterlichen Lebensideal angezogen sind, können dadurch negativ beeinflusst werden. Die Schwierigkeit bezieht sich weniger auf das Priestertum an sich als auf einige soziologische Merkmale des zeitgenössischen Priestertums (122).
Kulturgeschichtlich gehörte auch der jüdische und der heidnische Priester zum Gemeinwesen. Gewiss ist für Christen Christus der einzige Priester, sein Wort ist Gotteswort, sein Opfer das einzige Opfer – und doch ist es wesentlich, dass der Priester als Repräsentant und das Gotteshaus als Symbol der Anbetung und des Opfers in einer Gesellschaft nicht fehle. In der zeitgenössischen gesellschaftlichen Wirklichkeit aber fehlt es «weniger am Erdöl» als an dieser Vergegenwärtigung des Heiligen (123–126).
Das Unbehagen der Priester rührt grösstenteils daher, dass sie sich von der Gesellschaft abgeschlossen fühlen. (Vom Zölibat spricht Daniélou nicht.) Und doch ist das Religiöse ein wesentlicher Bestandteil der Kultur. Dem Priestertum kommt also eine soziologische Bedeutung zu. Nicht als wäre die konstantinische mittelalterliche Gesellschaftsstruktur oder die französische Ständeordnung des 17. Jahrhunderts unser Ideal – wohl aber «muss der Priester in der zeitgenössischen Gesellschaft seinen Platz als wesentliches Element finden», und vor allem muss er selbst von dieser Überzeugung beseelt sein (127–128).
Zum Schluss noch einige von den zahlreichen aphorismenartigen Gedanken priesterlicher Lebenserfahrung:
Miteinander sprechen ist besser als schweigen, aber das setzt Achtung vor dem Gesprächspartner voraus.
Viele Menschen, nicht nur Intellektuelle, sind skeptisch hinsichtlich einer letzten Gewissheit. «Was ist Wahrheit?» fragte Pilatus.
Bildung kann für den Glauben günstige Voraussetzungen schaffen, wenn sie den Sinn für Werte pflegt. Unmöglich aber kann man eine strenge Trennungslinie zwischen humaner und religiöser Bildung ziehen, zwischen Bildung des Wissens und des «Herzens». Das Wichtigste in Erziehung und Unterricht ist die Gesamtatmosphäre, um die religiöse Wahrheit mit der menschlichen Grösse in Einklang zu bringen.
Die Jugend bringt gerne Opfer, um den Entwicklungsländern beizustehen und gegen den Geist des Krieges anzukämpfen; aber eines vor allem muss ihr nahegelegt werden, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, dass der Dienst im Reich der Erkenntnis, vor allem des Glaubens, der sich in der Liebe auswirkt, den nächsten Wert bedeutet.
Das Göttliche ist vor allem in der Gestalt Christi spürbar. Deshalb zeigt die hervorragende Schrift als wesentliche Aufgabe der christlichen Erziehung, den jungen Menschen zu Ihm in ein inneres Verhältnis zu bringen. *Otto Karrer*

Zeitgemässes Neuplanen der Seelsorge

Die Aufgabe der Priester-Equipen

Die kommende Planung der Seelsorge in den Städten und Dörfern lastet als Sorge auf vielen, die dafür eine Verantwortung tragen. Die morgige Zeit wird keine kleine Umstrukturierung der Pastoration bringen. Kleinere Pfarreien werden auf einen in der Gemeinde wohnhaften Seelsorger verzichten müssen.
Einfachen Lösungen stehen Hindernisse verschiedener Art im Weg. Die Diözesen Frankreichs, Deutschlands und anderer Länder haben schon länger pastorelle Zentralen, von wo aus mehrere Gemeinden betreut werden. Einige Gruppen von Priestern übernehmen solche Zentralstellen. Sie nennen sich verschieden. Einige dieser Gruppen haben ihre kennzeichnende Spiritualität. Von einer solchen Haltung wird die Gemeinschaft gestärkt, so dass die Begabungen der einzelnen sich ergänzen, dass sie sich gegenseitig helfen und gesunde Kritik üben und sich vor Einseitigkeiten, Übertreibungen schützen. Es gilt die Gefahr bewusst zu meiden, die durch isolierte Verselbständigung in den vielfältigen Arbeiten die Gemeinschaft vergessen lässt.
Die Equipe kann eine Arbeitsgemeinschaft sein, deren Glieder nicht zusammen wohnen. Andere halten aber eine Lebens- und Wohngemeinschaft ein, die «Jesus beständig als Mitte gegenwärtig hält. Keiner darf hängen am eigenen Besitz; gegenseitige Sorge ist selbstverständlich. Alles, was der einzelne unternimmt, soll, soweit wie möglich, von allen mitgewusst und mitgetragen werden» [1]. Ein erfahrener Mitbruder berichtet: «Jede Gruppe der Equipe sucht sich den Umständen des Ortes und der Zeit anzupassen. Alle, die mitmachen, sind überzeugt, dass man heute nicht mehr vereinzelt arbeiten kann, dass es ohne Equipe nicht

[1] *Klaus Hemmerle* im Buch «Priestergemeinschaften» von Greinacher, Seite 182.

geht. Jene Gruppen, die nicht nur zur Arbeit und zu geistlichen, wissenschaftlichen und freundschaftlichen Treffen die Mitglieder zusammenrufen, sondern Lebensgemeinschaften bilden, geben ein Beispiel allen Gläubigen und sammeln reiche Erfahrungen.» Entsprechend den verschiedenen Anlagen muss es auch verschiedene Arten solcher Gemeinschaften geben. So existieren zum Beispiel innerhalb der Oratorianer auch verschiedene Formen des Zusammenlebens.

Manche Aussagen jüngerer Priester lassen keinen Zweifel aufkommen, dass in ihnen ein echtes Bedürfnis ist nach Gemeinschaft. Das braucht nicht nur aus dem heutigen Trend zum Teamwork zu stammen, sondern auch aus dem gesunden Verlangen, nicht in Isolation zu leben. So trifft in glücklicher Weise ein personales Bedürfnis zusammen mit dem zeitgemässen Neuplanen der Seelsorge.

In Spanien, das manche Schweizer Priester durch Reisen kennengelernt haben, gibt es aktive Equipen. So arbeiten in der Diözese Vitoria zehn Equipen, deren Mitglieder ein gemeinsames Leben führen. In Zaragoza haben sich spontan zwölf Gruppen gebildet, in Burgos vier, in der Diözese Murcia fünfzehn.

Auch auf den Priesternachwuchs wirkt sich das Zusammenarbeiten der Priester sehr günstig aus. In den USA gewinnen die Priestergruppen an Zahl. Chicago ist bekannt als die fortschrittlichste Domäne der katholischen Kirche der USA. Dort wurde die erste Priestergruppe ins Leben gerufen. 16 Priester aus Chicago entschlossen sich spontan zu diesem Schritt. Schon bei der ersten Zusammenkunft waren 400 zugegen. Nach anfänglichem Zögern entschloss sich Bischof Cody, der Vereinigung in seiner Diözese Rechte einzuräumen. Bis Ende 1967 gehörten ihr 85 Prozent der Weltpriester und 22 Prozent der Ordenspriester an[2]. – Folgende Fragen werden in Priestergruppen Europas beraten:

– 1. Wie studieren wir gemeinsam die aktuellen Fragen der Zeit und der Gegend des pastorellen Wirkens?

– 2. Wie stärken wir das Zusammenleben in Equipe, das Verhältnis des gegenseitigen Vertrauens?

– 3. Wie können wir gemeinsam oder allein das innere Leben und das Gebet pflegen?

– 4. Sehen wir die Notwendigkeit des Überprüfens? Wie soll das Überprüfen geschehen?

– 5. Wie lässt sich die Bewegung für neue Equipen in den Diözesen ausweiten? Wie lassen sich die Vorteile solcher Equipen im Gegensatz zum «Einspänner»-System aufzeigen?

– 6. Welche Gründe hatten die Konzilsväter, die Priestergemeinschaften zu empfehlen? (Presb. ord. Nr. 8.)

Die verschiedenen Arten der Gruppen einer Diözese nehmen die Gelegenheiten wahr, in Kontakt miteinander zu bleiben. Über die Grenzen der Bistümer hinaus, in denen Equipen existieren, pflanzt sich der Geist des Zusammenwirkens weiter. So schreibt der Konvertit P. Jacques Loew beim Nachdenken über die Industriestätten Deutschlands:

«Seules des équipes vivantes, joyeuses, dynamiques dans leur foi, leur accueil, leur rectitude rigoureuse, mais aussi dans leur fantaisie et leur allégresse d'enfants de Dieu, peuvent se situer en face du gigantisme d'aujourd'hui comme les témoins de la liberté et de la jeunesse joyeuse de Dieu . . .[3].

P. Loew, der nach seiner Konversion Arbeiterpriester in Marseille wurde und Gründer der Gruppen der «Mission Ouvrière Saints Pierre et Paul» lässt die zukünftigen Mitglieder seiner Equipen schulen. Wie eine seiner Gruppe in Freiburg i. Ue. Strahlungskraft besitzt, bezeugt ein Nachbar an der Planche Supérieure: «Ich sage nur eins: diese Jungen, das sind Kerle! Jeder mag sie... Wenn ich zwanzig wäre, würde ich in ihrer Gruppe leben. Der Zusammenschluss gibt Kraft»[4].

Nicht nur auf katholische Laien wirken solche Gruppen anregend, sondern auch auf Gläubige anderer christlicher Konfessionen. So schreibt der Generalsekretär der Orthodoxen Jugendbewegung, Archimandrit G. Khodr: «Schon lange vor dem Konzil haben wir, vor allem dank der Begegnung mit den Bruderschaften von Charles de Foucauld, verstanden, dass das Evangelium seinen hervorragenden Platz in der grossen Kirche des Westens wiederfindet. So wurden diese Begegnungen zum ersten Ort unserer Versöhnung»[5].

Schliesslich ist es urchristliche Tiefe, aus der das Verlangen nach Gemeinschaft neu hervorquillt. Schon Ignatius von Antiochien schrieb: «Glaubt nicht, dass ihr getrennt etwas Gutes tun könnt. Nichts ist gut, ausser, was ihr gemeinsam tut. Das gleiche Gebet, die gleiche Bitte, ein einiger Geist, eine gleiche Hoffnung beseelt durch die Liebe in einer einigenden Freude: dies ist Jesus Christus...»

Das wurde auch letzten Sommer den Priestern auf einer Tagung in Münster in Westfalen zum Erlebnis, wo sich die Seelsorger aus den Ostländern mit denen des Westens zusammenfanden. Es war ein Austausch der Erfahrungen, ein gegenseitiges Einverständnis in der Unio Apostolica, ein freundschaftliches Zusammensein und Helfen. Die Referate sollen dieses Jahr allen Diözesanpriestern des deutschen Sprachraums gratis zugestellt werden.

So verwirklicht sich auf vielfache Weise, was das Zweite Vatikanum in der Konstitution über die Kirche (Nr. 28) anregt: «Kraft der Gemeinsamkeit der heiligen Weihe und Sendung sind die Priester alle einander in ganz enger Brüderlichkeit verbunden. Diese soll sich spontan und freudig äussern in gegenseitiger Hilfe, geistiger wie materieller, pastoraler wie persönlicher Art, in Zusammenkünften, in der Gemeinschaft des Lebens, der Arbeit und der Liebe.» *Karl Feer*

[2] Aus «Christ in der Gegenwart» Nr. 48, 1969.

[3] *J. Loew,* Comme s'il voyait l'invisible, S. 61.

[4] Zitat aus der Illustrierten «Woche», 26. Februar 1970, S. 22.

[5] Aus «Mitten in der Welt» Nr. 29, 1969, S. 62.

Aus dem Leben unserer Bistümer

Redaktionskommission der «SKZ»

Die Redaktionskommission der «SKZ» wurde im Jahre 1967 von den Bischöfen der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen ernannt. Ihr bisheriger Präsident war Dr. Alois Sustar. Am 19. Februar 1970 hat sie sich neu konstituiert. Zu ihrem neuen Präsidenten wurde Dr. Walter von Arx, zum Aktuar Josef Wick gewählt, nachdem der bisherige Aktuar, Kustos Pius Eigenmann, aus der Kommission ausgeschieden ist. Der aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretene Dr. P. Thomas Kreider von Mariastein wurde durch Professor Dr. Herbert Vorgrimler, Luzern, ersetzt. Die Redaktionskommission steht als beratendes Organ dem Redaktionskollegium zur Seite und nimmt regelmässig zur Grundhaltung und zur Gestaltung der «SKZ» Stellung. Gegenwärtig gehören der Redaktionskommission folgende Mitglieder an:

Bistum Basel: Dr. W. von Arx, Bern; Dr. H. Vorgrimler, Professor, Luzern; Dr. P. Albrecht Walz, Olten.

Bistum Chur: Dr. W. Blattmann, Generalvikariat, Zürich; Dr. J. Pfammatter, Rektor, Chur; Dr. A. Sustar, Bischofsvikar, Chur.

Bistum St. Gallen: Dr. A. Meier, Pfarrer, St. Gallen-Rotmonten; Dr. P. Spirig, Pfarrer, St. Gallen; J. Wick, Katechet, Rorschach.

Bistum Lausanne-Genf-Freiburg: J. Vonlanthen, Kanzler, Freiburg.

Diese Mitglieder sind für die allgemeine Richtung der «SKZ» mitverantwortlich. In den einzelnen Gebieten der Theologie, der Seelsorge und des kirchlichen Lebens beraten sie das Redaktionskollegium und sind auch bereit, Wünsche und Vorschläge weiterzuleiten. *Albrecht Walz*

Priesterkapitel Uri hält an Erstbeicht vor Erstkommunion fest

Donnerstag, den 19. Februar 1970, im Beisein des neuen Generalvikars der Urkantone, Karl Scheuber, Chur, versammelte sich das Priesterkapitel Uri in Altdorf. Neben verschiedenen andern wichtigen Traktanden hatte es auf Einladung des Bischöflichen Ordinariates Chur zur umstrittenen Frage Stellung zu beziehen: Erstbeicht und dann Erstkommunion, oder umgekehrt? Vom Bischöflichen Or-

dinariat waren allen Kapitularen zwei schriftliche theologische Gutachten Pro und Contra vorher zum Studium zugestellt worden. Das Priesterkapitel Uri hat dann mit überwältigendem Mehr beschlossen, es sei unbedingt an der bisherigen und von Papst Pius X. befohlenen Reihenfolge, zuerst Erstbeicht und dann Erstkommunion, festzuhalten. Dieser Beschluss des Priesterkapitels Uri, der an der bisherigen Ordnung festhält und sich mit den Beschlüssen der Schweizerischen Bischofskonferenz aus dem Jahre 1966 deckt, wird vielen Eltern und Erziehern Richtlinie sein. *Thomas Herger*

Berichte

Neue Formen einer Jugend-Katechese in Frankreich

Um Bücher, Zeitschriftenartikel und Zeitungsinterviews wird auch in Frankreich gestritten und der Kampf zwischen Progressisten und Integristen wogt auch um den «Katechismus». Neben der offiziellen Diskussion vollzieht sich eine Katechese – wenn auch noch nicht so benannt – in eher unkonventioneller Form, zum Beispiel in den «Messes des Jeunes» und neuerdings auch in den «Gospel Nights».

Messes des Jeunes (Jugend-Messen)

Hier sind es vorwiegend die Jugendlichen, die eine Sonntagsliturgie gestalten. Ein gegenseitiges Sich-Vorstellen und Kennenlernen kennzeichnet den Introitus. Ein Schriftwort (Lesung oder Evangelium) löst im gemeinsamen Lesen und Hören, ohne Unterschied von Geschlecht und Rang, das Menschenwort ab. Dabei kann es vorkommen, dass ein schlecht gelesener oder schwer verständlicher Text eine zweite «Auflage» erfahren muss! Anstelle der monologisierenden Predigt tritt ein Gespräch der Jungen, dessen Gedanken der Pfarrer oder Vikar – gleichsam im Hintergrund – sammelt und in Form einer Zusammenfassung abrundet. Der spontane Austausch von Problemen und Freuden aus Quartier, aus Schule oder Arbeitswelt sind die lebendig vorgetragenen Fürbitten. Man befindet sich mitten im Kirchenraum, aber gleichzeitig mitten im Leben. Beim «Vater unser» werden die Hände gereicht und beim Friedenskuss wünscht man sich auf spontane, menschliche Art und Weise Glück und Frieden; beides sind tiefe Ausdrucksformen der Gemeinschaft. Der Messfeier schliesst sich stets ein Empfang (accueil) mit Kaffee, Apero, Getränken und Biskuits an; es ist ein Weg, die Gottes- und Menschenbegegnung ins tägliche Leben fortzupflanzen.

Gospel Nights (veillées liturgiques)

Am ehesten kann man sie mit einem Wort-Gottesdienst oder einer sogenannten «Andacht» vergleichen, wo kein Herrenmahl gefeiert wird. Ihr Ziel ist es, mittels moderner Musik, mit Rhythmus und Liedern im Stil von Spirituals eine Gottesbegegnung zu schaffen (rencontrer Dieu), indem man versucht, in dieser göttlichen Begegnung sich selber neu zu begegnen.

Was kann uns Schweizern das sagen?

Sicher dürfen wir nicht kopieren! Kopien sind unecht. Das Eigentliche daran ist, was für uns ein Appell sein könnte, dass für junge Menschen die Möglichkeit einer Glaubens-*Erfahrung* gepflegt wird, und das vornehmlich in den «Messes des Jeunes» (die «Gospel Nights» haben eher noch ein passives Moment). Der junge Mensch kann sich entfalten und selber schöpferisch tätig sein. Er ist *gefordert*, er wird gebraucht, er wird ernst genommen, er wird gefragt und ver-*antwortet*. Es geht dabei nicht um Vorschriften, Unterweisungen und Belehrungen seitens irgendeiner Institution, sondern um aktive *Mit-Teilung*. Dieses Erfahren, Fordern und Ver-Antworten aber trägt wesentlich die Züge von etwas Unfertigem und kann darum immer wieder neu geübt werden, es bleibt dabei echt, ist nicht gekünstelt, aber eben nie perfekt.

Mir scheint, gerade diese Form der Katechese helfe den Jugendlichen in ihrer Glaubenswelt, die ja nie etwas Fixes und Fertiges ist wie auch ihr Leben. Man besitzt den Glauben nicht, sondern muss ihn erfahren, muss ihn üben. Damit wird er dynamisch, lebendig.

Der Franzose ist dank seiner Mentalität eher fähig, mit etwas Unfertigem zufrieden zu sein, was ihm aber immer wieder auch neue Horizonte und Bewegungsfreiheit schafft. Diese Art von Jugend-Katechese geht damit zwar nicht institutionalisierte Wege, aber sie sind es wert, überlegt zu werden. *Theo Scherrer*

Diaphanie Gottes in der Welt

Zu einem Buch über Josef Vital Kopp (1906–1966)

Das Buch von Karl Fehr über Josef Vital Kopp [1] muss als Glücksfall bezeichnet werden. Selten gelingt es sonst, von einem Dichter eine derart abgerundete und ins Detail gehende Lebensbeschreibung in der kurzen Zeit von zwei Jahren zu schaffen. Aber Karl Fehr, der Professor für deutschschweizerische Literatur an der Universität Zürich, war ein Freund von J. V. Kopp, er hatte schon immer seinen Weg und sein Werk verfolgt, auch lagen für ihn nun alle nötigen Unterlagen bereit. Das beflügelte seine Arbeit. Er war von der überragenden Persönlichkeit des Luzerner Dichters und Priesters fasziniert. Schon zu dessen Lebzeiten wurde ihm klar, «dass sich hier ein Leben von beispielhafter Bedeutung vollzog, ein Leben, dem nicht nur etwelche Wichtigkeit für die Erschliessung seines schriftstellerischen Oeuvre zukam, sondern in dem Sein, Wirken, Denken und Reden zu einer grossartigen Einheit zusammengeströmt war» (7). J. V. Kopp gehörte und gehört für ihn zu den «grossen Promotoren des geistigen Fortschritts» (7).

Inwiefern «Promotor des geistigen Fortschritts»? Wer Kopps letzte Veröffentlichungen vor Augen hat, ist im Bild. Feinfühlender, weit- und hellsichtiger als viele andere hat Kopp stellvertretend für uns alle die Krise der Zeit vor-erlebt, durchlitten und bewältigt. Bewältigt im Ringen mit Gott, im Leiden während der letzten sechs Krankheitsjahre – er lief einen erschütternden Wettlauf mit dem Tod – bewältigt vor allem in seinen beiden letzten Dichtungen, in der «Tochter Sions» und im «Forstmeister».

Zeitgemässe Verkündigung

Kopp wusste, was moderner Atheismus und Indifferentismus bedeutet, welche Versuchungen eine radikal und nur naturwissenschaftlich ausgerichtete Welt- und Lebensschau in sich schliesst. Gerade weil er die Zweifel und Anfechtungen, die Ängste und Kümmernisse der Menschen von heute in sich selbst erlebt und verarbeitet hatte, konnte er auf Hilfe und Rettung sinnen. Hilfe und Rettung erblickte er nicht im Zurückweichen vor der neuen Zeit und den neuen naturwissenschaftlichen und anthropologischen Erkenntnissen, sondern im mutigen Schritt nach vorn: der Christ sollte sich an die Spitze der Forschung stellen, Wissenschaft und Offenbarung zur Einheit von Wissen und Glauben verbinden und die Frohe Botschaft Christi in einer der Zeit und dem heutigen Menschenbild angemessenen Formulierung vortragen. Im Experiment der Arbeiterpriester z. B. sah er einen möglichen Weg. Wenigstens galt es Hand anzulegen. Auf dem Luzerner Katholikentag 1954 wünschte und forderte Kopp von der Kirche die «Erfassung und geistliche Verarbeitung vor allem der umstürzenden biologischen und anthropologischen Einsichten» (284). Im Rückblick auf das eigene Leben, den er im Angesicht des nahenden Todes niederschrieb und an seinem Grab statt einer Trauerrede verlesen haben wollte, nannte er die Diskrepanz zwischen kirchlicher Verkündigung und modernem Lebensgefühl – trotz der «verzehrenden Sehnsucht nach spiritueller Deutung der Welt» bei den Menschen – seine grosse Lebenssorge: «Ich sah, dass der heutige, vornehmlich naturwissenschaftlich denkende Mensch mit dem von allzu menschlichen Vorstellungen verdunkelten Gott unserer gegenwärtigen Verkündigung nichts mehr anzufangen weiss, und dass die in überholte Vorstellungen gekleidete christliche Botschaft ihm die Welt nicht mehr überzeugend zu deuten vermag. Es wurde mir immer klarer, dass man die christlichen Mysterien aus den veralteten Denkhüllen befreien

[1] *Fehr Karl: Josef Vital Kopp.* Ein Dichter- und Priesterleben im Bannkreis moderner Welt- und Gottesschau. Luzern/München, Rex-Verlag, 1968. 418 Seiten. (Die nur mit Seitenzahl belegten Zitate stammen aus diesem Buch.)

und in die Formen der neuen Welterkenntnis umgiessen müsse» (Civitas, Nov. 1966).
Wie weit diese Forderungen in den seither verstrichenen Jahren eine Verwirklichung fanden, wäre eine Frage für sich. Die Kirche müsse die Zeichen der Zeit beachten und die nötigen und möglichen Schritte zur Erneuerung wagen, führte Bischof Johannes Vonderach in einer Pressekonferenz an der Bischofssynode in Rom aus. Die Kirche habe ihre Sendung immer in einer konkreten geschichtlichen Situation zu erfüllen. Die Eigenart dieser Situation aber lasse sich nicht durch Ableitung aus allgemeinen Grundsätzen und Thesen erkennen, «sondern nur in einem aufmerksamen Hinhören auf den Ruf der Zeit und in einem aufgeschlossenen Hinblicken auf Wünsche, Bedürfnisse und Nöte der Menschen in dieser Zeit» (Kipa-Bericht, 21. Oktober 1969). Solcherart hat J. V. Kopp vor 15 und 10 Jahren gesprochen.
Von jedem Priester verlangte er ein Neuüberdenken der Botschaft, die ihm obliegt: «Das katholische Erbe ist grossartig, aber es reicht heute nicht mehr aus. Heute kann niemand von den Zinsen leben ... Wenn der Priester heute nicht neu auf seine Art erschüttert ist von dem, was einst die Propheten und dann die Apostel in Staunen versetzte, wird er das Unerhörte nicht unerhört verkünden ... Und wenn sich der Schimmel der Langeweile auf das Evangelium legt, werden die Predigten den Glauben zu Fall bringen, nicht stärken» (168 f.).

Anfechtung durch den Kosmos

Wer solch fordernde Gedanken äussert, muss sich nicht wundern, wenn ihm das Schicksal des Propheten in der eigenen Vaterstadt zuteil wird. Aber J. V. Kopp wuchs über die Ebene der kirchlichen Polemik und der persönlichen Feindschaften hinaus. Vor allem die Voraussicht eines baldigen Sterbens hiess ihn alle zur Verfügung stehenden Kräfte zu sammeln und sich auf das Wesentliche zu beschränken. Nicht erst uns, die Zeitgenossen der Lunauten und Astronauten, befällt angesichts der unermesslichen Räume des Weltalls ein abgründiger Schauder. Pascal hat bereits den Kosmos als moderner Mensch erlebt und ist als Naturwissenschafter unter dem «Schweigen der unendlichen Räume» verstummt. Aber als Philosoph und Christ, als denkender und gläubiger Mensch, versuchte er sich im Blick auf Christus vor dem Abgrund des Kosmos zu behaupten. Die Bücher und Aufsätze Reinhold Schneiders in den letzten acht Jahren seines Lebens erstreben dasselbe. Ein ähnliches Sichanklammern an der Tatsache der Menschwerdung des Sohnes Gottes und an der Wahrhaftigkeit Jesu Christi wird im Erleben von J. V. Kopp sichtbar. Sein Christus-Bild, sagt Karl Fehr, sei kosmisch ausgerichtet. Christus bedeutet für ihn «der urgewaltige Pantokrator, Kosmokrator und Erlöser, der Unerhörte und das göttliche Tremendum schlechthin» (173 f.). Ganz am Ende des Lebens bekannte sich Kopp nochmals zum Glauben an Christus und zum Vertrauen in die «Barmherzigkeit Jesu, der ja in die Welt gekommen ist, alles Versagen der Menschen in seine Glorie umzuwandeln» (Civitas, November 1966). Darüber hinaus kam ihm in der Kosmosanfechtung ein Naturwissenschafter, Philosoph und Theologe zu Hilfe:

Pierre Teilhard de Chardin

Im Zeitungsaufsatz «Fronleichnam» (1957), führt Kopp aus: «Der Kenner, der zum Himmel aufblickt, hat nicht mehr das Gefühl der Ordnung, sondern des Unendlichen, Unfassbaren und Unheimlichen. Und diese Atmosphäre des Unfassbaren und Unheimlichen hat sich auch über die Kleinwelt der Atome ausgebreitet ... Jeder Schleier der geöffnet wird, legt grössere Geheimnisse frei. Gott ist gewaltig geblieben, aber er ist nicht mehr der heitere Ordner, er ist der Rätselvolle, der Undurchdringliche geworden» (224).
Zwei Jahre später stiess Kopp auf die ersten deutschen Übertragungen von Teilhards Werken. Er muss «in der kürzesten Zeit alles, was von und über Teilhard de Chardin irgendwie erreichbar war, verschlungen haben. Wie ein Rausch kam Teilhard über ihn» (226). Von nun an war sein soziales, politisches und religiöses Denken von diesem grossen Geiste geprägt, der auch sein «praktisches Wirken in Schule, Lehre und Erziehung» und sein Schreiben bestimmte und «im tiefsten Wesen Kopps seelische Grundstimmung» veränderte (228). Der Hang zum Dunkeln und Schweren wurde «durch eine Gegenströmung aufgefangen: durch ein leidenschaftlich optimistisches Ja zur Welt, zur Welt, in der sich diesem unablässigen Gottsucher die Diaphanie Gottes offenbarte» (228 f.).
Er gewann eine neue Glaubensgewissheit und erblickte auch wieder einen tiefen Sinn in seinem priesterlichen Leben, das in erster Linie nicht der Seelsorge, sondern dem Unterricht und dem Schreiben gewidmet war. Die Bemühung um die Diaphanie, das Durchscheinen Gottes in allen Dingen war also nicht umsonst. Im Büchlein «Entstehung und Zukunft des Menschen» ([7] 1967, S. 73) hebt er hervor, dass nach Teilhards Ansicht «überall, wo immer ein Priester sich müht, die Diaphanie Gottes in der Welt zu fördern, Seelsorge im erlesensten Sinne des Wortes» geschehe. Und wie Teilhard selbst nicht nur Wissenschafter, sondern auch homo religiosus, ja Mystiker war, so war J. V. Kopps innerstes Anliegen, in der Gottesbegegnung tiefer zu dringen und seinen Aufgaben von innen her gerecht zu werden. So vermochte er wegweisend und vertiefend zu wirken, wo immer seine Stimme gehört wurde. Zu diesem Wirken sind seine Ideen und Anregungen für die «Schule im kosmischen Zeitalter», seine Pläne für eine Universität Luzern und seine Schrift «Der Arzt im kosmischen Zeitalter» (1964) zu rechnen sowie das vorbildliche Durchleiden der harten sechs Krankheitsjahre.
Es ging Kopp und den allermeisten Teilhard-Verehrern nicht um die Frage nach einer letzten metaphysisch und theologisch zu begründenden Richtigkeit von Teilhards Denksystem und Weltentwurf. Teilhard bedeutete für ihn ganz einfach das, was Karl Pfleger im Buch «Glaubensrechenschaft eines alten Mannes» (1967) so überzeugend darlegt: ein Glaubenshelfer in der heutigen Glaubensnot. Vorgestern waren es Augustinus und Thomas von Aquin, gestern Pascal und Hamann, morgen werden es andere Geister sein, die gewollt oder ungewollt den bedrängten Glaubenden zu Hilfe kommen mit ihren Einsichten und Erleuchtungen. Warum sollte für den Raum der Schweiz und darüber hinaus in den nächsten Jahren nicht auch J. V. Kopp die Aufgabe eines Glaubenshelfers erfüllen können?

Literarische Bedeutung

Zu den letzten grossen Freuden im Leben J. V. Kopps gehörten das Konzil und seine Ergebnisse. Darüber gibt der «Forstmeister» -Roman Aufschluss. Viele seiner kritischen Gedanken der Kirche, ihrer Gestalt in der Zeit und ihren Amtsträgern gegenüber fanden im Konzilsverlauf eine Bestätigung. Welch tolerante und ökumenisch grossherzige Haltung er erreichte, davon legt der Protestant Karl Fehr Zeugnis ab. Fehr sagt z. B., er hätte in Kopps Aufsatz «Luzern – eine christliche Stadt» (1964) kein Wort gefunden, «das Andersgläubige als konfessionelle Färbung ansprechen könnte» (289). Überhaupt ist es bewundernswert, dass ein Protestant so trefflich, mit soviel Sachkenntnis, Einfühlungsgabe und Ehrfurcht über einen Priester zu schreiben vermochte. Des weitern ist es ein Glück, dass wieder einmal ein Innerschweizer Dichter in Zürich und in der übrigen Schweiz beachtet wird. Vor lauter Frisch- und Dürrenmatt-Begeisterung hat man in den letzten Jahren gewichtige andere Stimmen überhört. Ich glaube, Kopp stehe mit seinen Romanen literarisch auf der Höhe von Frisch und Dürrenmatt, an Tiefe und Weite seiner Weltschau und seines Anliegens aber sei er ihnen überlegen. Seine Dichtung besitzt metaphysische und religiöse Transzendenzkraft, was Frisch fast ganz, Dürrenmatt zum Teil abgeht. Wäre es ihm vergönnt gewesen, 20 Jahre länger zu leben und schöpferisch zu schaffen, er hätte wohl die Grösse eines Thomas Mann erreicht.
Das Buch bedeutet auch eine Ehre und eine Verpflichtung für die Katholiken Luzerns und der Schweiz. Eine Ehre, weil sie einen Mann wie J. V. Kopp hervorgebracht haben, mögen ihn vielleicht auch nicht alle verstanden, geliebt und gefördert haben. Sein Biograph glaubt, dass seine Kraft, das «Gehege» zu durchbrechen, «bis er die Gefilde der zugleich letzten und modernsten Dinge erreicht hatte», und dass seine «Vorstösse in neue Denk- und Glaubenssphären erst möglich geworden waren aus seiner festen Verwurzelung in einer grossen, erhabenen geistigen Tradition heraus» (7). Eine Verpflichtung, weil sie auf dem Weg, den Kopp vorgezeichnet und angebahnt hat, weiter zu gehen haben. Es ist der Weg der Kirche in eine neue, grosse Zeit. Denn gerade heute braucht der Mensch – um Kopps Anliegen mit seinen eigenen Worten nochmals zu unterstreichen – «eine religiöse Schau, die alle Faktoren und alle Dimensionen der Welt begreift und den höchsten Anforderungen des profanen Wissens gerecht wird» (249).

Bruno Scherer

Vom Herrn abberufen

Can. Eduard Pfister, Kustos des Stiftes Beromünster

Zwei Wochen nach dem raschen Tode von Stiftspropst Ulrich von Hospenthal wurde aus dem gleichen Kollegiatstift der Inhaber der zweiten Dignität, Kustos Pfister, aus diesem Leben abberufen. Auch er war, wie der Stiftspropst, ein Kind der Stadt am Vierländersee, wo er am 20. Dezember 1891 geboren wurde. Sein Vater war Wertschriftenverwalter an der Luzerner Kantonalbank. Der Verstorbene durchlief die Schulen Luzerns, die er 1911 mit glänzender Matura abschloss. Von schwächlicher Natur und schon früh unter Asthma leidend, wollte er sich umso mehr ein geistiges Rüstzeug für sein Leben holen und liess sich an der Universität Freiburg i. Ue. immatrikulieren. Weltkrieg und Priestermangel durchkreuzten seine Pläne theologischer Studien und so liess er sich am 11. Juli 1915 zum Priester weihen. An seiner Heimatkirche St. Leodegar im Hof zu Luzern wurde er Pfarrhelfer. Nach zwei Jahren musste er sich wegen der angegriffenen Lunge einem längeren Kuraufenthalt unterziehen. Seit 1918 war er unter dem aszetisch ernsten Pfarrer Bernhard Schnarwiler der gewissenhafte und fromme Vikar in der blühenden Pfarrei Buttisholz, bis er 1925 nach Sursee berufen wurde. Dort war nun Vierherr Pfister während seines dreissigjährigen Wirkens für die Surenstadt ein Begriff. Er gehörte zum Stadtbild und wurde als stille und gute Priesterseele vom Volke verstanden und hochgeachtet. Er war kein Redner, aber aus seinen Worten leuchtete die stille Glut der Überzeugung, die zündete.

Amtlicher Teil

Interdiözesane Kommission für die Weiterbildung der Priester

Theologisch-pastorale Fortbildungskurse für Seelsorger im Jahre 1970

Die Interdiözesane Kommission für die Weiterbildung der Priester hat in Zusammenarbeit mit Bad Schönbrunn für das Jahr 1970 folgende theologisch-pastorale Fortbildungskurse vorbereitet:

1. 6. bis 10. April: Tendenzen und Arbeitsmethoden der heutigen Exegese. Chur, Priesterseminar.

2. 19. bis 23. Mai: Moraltheologie heute und ihre Verkündigung. Bad Schönbrunn.

3. 1. bis 5. Juni: Tendenzen und Arbeitsmethoden der heutigen Exegese. Visp, Jodernheim.

4. 24. bis 28. August: Frage nach Gott. Dulliken, Zentrum St. Franziskus.

5. 24. bis 28. August: Die Kindheitsgeheimnisse in Exegese und Verkündigung. Bad Schönbrunn.

6. 14. bis 18. September: Frage nach Gott. St. Gallen – Oberwaid.

7. 21. bis 25. September: Frömmigkeit heute. Chur, Priesterseminar.

8. 12. bis 18. Oktober: Die Christologie in heilsgeschichtlicher Sicht. Bad Schönbrunn.

Die Kurse beginnen um 16.00 Uhr des ersten und schliessen um 16.00 Uhr des letzten Tages. Das genaue Programm wird rechtzeitig in der «SKZ» publiziert und kann bei der Leitung der betreffenden Häuser bezogen werden. Anmeldung direkt an das jeweilige Haus.

Bistum Basel

Diözesaner Lehrplan für die Schulkatechese der ersten neun Schuljahre

Die Basler Katechetische Kommission hat als Hilfe für eine zeitgemässe Glaubensunterweisung in zweijähriger Arbeit einen Bildungs- und Stoffverteilungsplan für die Schulkatechese der neun Volksschuljahre erarbeitet. Dieser neue «Katechetische Lehrplan für das Bistum Basel» ersetzt den bisherigen diözesanen Lehrplan. *Der Bischof erklärt ihn für das deutschsprachige Bistumsgebiet als verbindlich,* bis der in Aussicht gestellte deutschschweizerische Rahmenplan ausgearbeitet und verabschiedet ist.
Es ist wünschenswert, dass alle Priester und Laienkatecheten sowie die Lehrer und Lehrerinnen, die Bibelunterricht erteilen, den Lehrplan besitzen und studieren. Er kann zum Preise von Fr. 4.80 beim Rex-Verlag, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern, bezogen werden.

Bischöfliches Ordinariat

Weiterbildungstagung

Die Tagung über «Fragen der Katechese» findet für die Priesterkapitel Arbon und Schaffhausen vom 8. bis 10. März 1970 in St. Gerold, Vorarlberg, statt. Beginn des Kurses: Sonntag, den 8. März 1970, 16.00 Uhr.

Im Herrn verschieden

Johann Korner, Chorherr in Beromünster

Johann Korner wurde am 27. Juni 1885 in Willisau geboren und am 16. Juli 1911 zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Vikar in Triengen (1911–1916) und war dann in den Jahren 1916–1956 Pfarrer in Dagmersellen. 1956 wurde er Chorherr in Beromünster. Er starb am 17. Februar 1970 und wurde am 21. Februar 1970 in Dagmersellen beerdigt.

Bistum Chur

Stellenausschreibung

Die *Kaplanei Schübelbach (SZ)* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 19. März 1970 bei der Personalkommission, Bischöfliches Ordinariat, Chur.

Seelsorge- und Priesterrat

Die nächste Sitzung des Seelsorgerates findet statt am Samstag, den 9. Mai 1970, die des Priesterrates am Mittwoch, den 10. Juni 1970. Anträge für die Traktandenliste des Priesterrates sind bis zum 1. Mai an das Sekretariat (Hof 19, Chur) zu richten.

Bistum St. Gallen

Wahlen und Ernennungen

Anton Agustoni, bisher Vikar in Bruggen, wurde zum Kaplan in Bruggen gewählt.
Josef Osterwalder, bisher Kaplan in Lichtensteig, wurde zum Vikar in Bruggen gewählt.

Weiterbildungskurse für Priester

Der Weiterbildung unserer Diözesanpriester dienen während der Fastenzeit besonders die Einführungskurse zum neuen Taufritus, der an Ostern 1970 offiziell in Kraft tritt:
Montag, den 16. März, in Wil (Tagungsleiter: Dekan Hug, Kirchberg), Hotel Schwanen.
Dienstag, den 17. März, in Uznach (Tagungsleiter: Dekan Koller, Uznach), Tönierhaus.
Donnerstag, den 19. März, in Buchs (Leiter: Dekan Schenker, Pfäfers), Pfarreiheim.
Referent: Professor Dr. *Luigi Clerici,* Immensee. Beginn: 09.30 Uhr. Schluss: 16.30 Uhr.
Bei diesen Informationskursen (mit veranschaulichendem Tonbild) zur erneuerten Taufpastoral handelt es sich nicht nur um eine Orientierung über den neuen Ritus, sondern um eine Besinnungstagung von eminent pastoreller Bedeutung. Jeder Priester soll deswegen einen dieser Kurse besuchen. Die Tagungsteilnehmer haben auch die Möglichkeit, den Taufritus für den praktischen Gebrauch zu erwerben. (Bitte KGB mitnehmen.)

Diözesane Liturgiekommission

Die offenbar vom Vater ererbte Begabung des Vierherrn für das Finanzwesen, bewog Stiftspropst Dr. Josef Kopp, den früheren Pfarrer von Sursee, seinen einstigen Mitarbeiter für das Stift Beromünster zu gewinnen. Hier stieg er bald zum Kustos auf. Ebenso gut wie in der Verwaltung kannte er sich in den Satzungen, Gebräuchen und Herkommen des ehrwürdigen Gotteshauses aus. Sein Asthmaleiden, das ihn nie ganz verliess, wurde mit den Jahren immer schwerer und er selber immer gebrechlicher, bis Gott den ängstlichen, kontaktarmen, aber innerlich ganz erfüllten Priester am 1. Januar 1970 zur ewigen Belohnung heimholte.

Franz Xaver Stadelmann

Spiritual Louis Conus, Freiburg

Im Weiler Le Saulgy (Pfarrei Siviriez FR) wurde Louis Conus am 7. Februar 1895 als Sohn einer alteingesessenen Bauernfamilie geboren. Der Ruf des Herrn zum Priestertum führte den Knaben an das Kollegium St.-Maurice VS, wo der heutige Abt-Bischof Louis Haller sein Mitschüler war. Nach der theologischen und aszetischen Ausbildung im Diözesanseminar Freiburg wurde er mit neun Kurskameraden am 9. Juli 1922 von Bischof Marius Besson in der Seminarkapelle zum Priester geweiht. Nur ein Lehrjahr war ihm als Vikar von Gruyères FR beschieden, da er bereits mit 28 Jahren zum Pfarrer von Corbières FR ernannt wurde. Im Mai 1926 berief ihn der Bischof nach Remaufens FR, damals

noch ein typisches Bauerndorf. Pfarrer Conus vermochte und suchte nicht nach aussen zu glänzen. Hinter der etwas schüchternen Zurückhaltung der hageren Priestergestalt verbarg sich aber ein kluges, im Verkehr mit Gott gereiftes Urteil, ein peinlich genaues Organisationstalent und eine beneidenswerte musikalische Begabung, die der gewissenhafte Pfarrer stets hilfsbereit und selbstlos in den Dienst der Hirtensorge stellte. Über fünfzig Jahre lang gehörte er zur Wallfahrtsleitung der westschweizerischen Pilgerzüge nach Lourdes. Seine schonungslos verausgabten Kräfte hatten ihn schon im Februar 1948 gezwungen, sich in die Kaplanei von Prezvers-Siviriez FR zurückzuziehen. Und seit dem September 1963 betreute der Resignat als besorgter Spiritual die Schwestern des Kapuzinerinnenklosters auf dem Bisenberg (Montorge) bei Freiburg. Nach wochenlanger, schmerzhafter Krankheit verschied Abbé Conus am 10. Februar 1970 im Bürgerspital zu Freiburg und wurde am 12. Februar in seiner Heimatpfarrei Siviriez bestattet.

Anton Rohrbasser

Personalnachrichten

Wahlen und Ernennungen in der Immenseer Missionsgesellschaft

Regionaldirektor für die Heimat (ohne Westschweiz und USA): Dr. *Jakob Crottogini* aus Churwalden, Generalvikar; Räte des Regionaldirektors: ex officio: *Ernst Übelmann* aus Basel, Generalrat, Regens des Missionsseminars Schöneck (Stellvertreter); *Anton Krattenmacher* aus Zürich, Direktor des Missionshauses Immensee; *Franz Kreienbühl* aus Pfaffnau, Direktor des Progymnasiums Rebstein; von den Mitgliedern der Region gewählt: Professor Dr. *Luigi Clerici* aus St. Gallen, Immensee; *Fritz Fölmli* aus Beckenried, Immensee.

USA: Direktor in Denver (Colorado): *Max Blöchliger* aus Bütschwil, früher Generaloberer; Mitarbeiter der Missionsprokur in Denver: *Walter Huber* aus Tuggen.

Formosa: Professor Dr. *Otto Bischofberger* aus Marbach SG, ethnologischer Forschungsauftrag; *Gottfried Suter* aus Steinhausen, Direktor des Knabenseminars in Hwalien, Assistent des Regionaldirektors für die wissenschaftliche Weiterbildung der Missionare.

Rhodesien: James Brandley aus Kirchberg SG und rhodesischer Staatsbürger, Direktor der «Mambo Press» in Gwelo; *Peter Haag* aus Bussnang, Mitarbeiter der «Mambo Press».

Kolumbien: Alois Wolfisberg aus Neuenkirch LU, Pfarrer von St. Michael in Bogotà, Leiter der wissenschaftlichen Weiterbildung der Missionare.

Verwaltung: Oskar Egloff aus Wettingen, bisher Missionar in Japan, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit; *Eduard Brühwiler* aus Oberwangen TG, bisher Verwalter des Knabenseminars in Gwelo, Ökonom im Missionsseminar Schöneck.

Seelsorge: Otto Baluff aus Neuhausen D, Pfarrvikar in Engenburg D; *Gottlieb Raimann* aus Goldingen, Kaplan in Rotmoos; *Eduard Studer* aus Basel, Vikar in Basel, St. Clara; *Silvio Bernasconi,* Missionsprokurator in Lugano, Mitglied der Kommission für Missionsaufgaben der Diözese Lugano. *Walter Heim*

Neue Bücher

Rahner Karl: Schriften zur Theologie, Band VI. Neuere Schriften. Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger-Verlag, 1965, 558 Seiten.

In diesem Band werden Fragen über das Christentum in der Gegenwart, fundamentaltheologische Fragen, Probleme der Anthropologie und ekklesiologische Fragen behandelt. Man merkt in jedem Aufsatz, dass Rahner die Probleme unserer Zeit kennt, und dass bei ihm die theologische Denkbemühung immer auf die Pastoral hingeordnet ist. Dieser Band beweist von neuem, dass Rahner nicht nur Themen anpackt, die zum Kanon der traditionellen Handbuchdogmatik gehören. So findet sich in «Marxistische Utopie und christliche Zukunft des Menschen» eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Marxismus. Bedeutsam für die theologische Anthropologie sind vor allem «Vom Geheimnis des Lebens» und «Die Einheit von Geist und Materie im christlichen Glaubensverständnis». In diesem letzten Beitrag gelingt es Rahner die Evolutionslehre in den theologischen Schöpfungstraktat einzubauen. «Theologie der Freiheit» vermeidet eine rein akthafte Sicht der Willensfreiheit und definiert die Freiheit als die «Möglichkeit, zu sich selber ja oder nein zu sagen». Zweifellos ist einer der wichtigsten Beiträge von Band VI «Über die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe». Da dieser Band gegen Ende des Konzils entstanden ist, enthält er mehrere Beiträge, die sich mit der Kirche befassen, so «Kirche der Sünder», «Kirche und Parusie Christi» und «Über den Episkopat». Geradezu klassisch und für jeden Seelsorger in der heutigen Zeit des Umbruchs von höchstem Wert sind: «Kirche im Wandel» und «Konziliare Lehre der Kirche und künftige Wirklichkeit christlichen Lebens». Im letzteren finden sich folgende bemerkenswerte Sätze: «Wer kann es sagen und voraussehen: vielleicht wird es so sein, dass im konkreten Leben sowohl wie in den theoretischen Fragen angesichts der unübersehbaren Differenzierung und Schwierigkeit der Tat und des Gedankens in der Zukunft lehr- und hirtenmässig die amtliche Kirche einfach nicht mehr anders kann, als sehr vieles, das meiste an konkreter Entscheidung dem Gewissen des Einzelnen zu überlassen . . . es kann darum schon so sein, dass, wo doch noch solche amtliche Entscheidungen getroffen werden können und müssen, sie von der Natur der Sache her zuvor einfach eine sehr brüderliche Beratung und Erwägung erzwingen, weil einerseits ohne sie gar nicht mehr in paternalistischer Weisheit von «oben allein» her Entscheidungen getroffen werden können und anderseits kein Mensch in der Kirche Lust und Antrieb mehr verspüren wird, das bleibende Recht solcher verbindlicher, letzter Entscheidungen, die nicht allen zustehen, in den soziologischen Formen vergangener Zeiten auszuüben.» Ähnliche Gedanken finden sich in «Grenzen der Amtskirche», wo Rahner gegenüber «klerikalen Triumphalisten» und «laikalen Defaitisten» aufweist, dass das kirchliche Lehramt wohl grundlegende Prinzipien, aber keine konkreten Imperative aufstellen kann. Der kurze Aufsatz «Die anonymen Christen» ist eine knappe und klare Zusammenfassung der gut begründeten Lehre Rahners über das Heil der Nichtchristen.

Basil Drack

Popp Georg, Die Mächtigen der Erde. Herrscher, Staatsmänner, Bürger und Abenteurer, die den Lauf der Geschichte mitbestimmten. Unter Mitarbeit von Ellen Schöler, Kurt Becker, Dr. E. Görlich, K. H. Heizmann, Dr. H. Pleticha und Dr. R. Ross. Würzburg, Arena-Verlag, 9. Auflage 1969, 475 Seiten.

Von Thutmosis III bis zu J. F. Kennedy werden – in 14 Gruppen geordnet – über 70 Persönlichkeiten vorgestellt. Um sie aus der Totenstarre der Vergangenheit zu lösen, wurde die literarische Form der Erzählung gewählt, die auf einer möglichst typischen Situation aufbaut. Um so eine farbige Darstellung zu erhalten, muss das Risiko wohl in Kauf genommen werden, dass der offensichtliche Versuch zu einer historisch treuen Wiedergabe nicht vollends glückt. So wird zum Beispiel das Tun und Treiben Neros in den fingierten Brief der Freigelassenen Akte hineinkomprimiert, in einen Brief, der in dieser Situation nie geschrieben worden wäre. Dass die historische Geliebte Neros hier in eine Christin «umgetauft» wird, mag noch eher angehen als die Verharmlosung des Kaisers, «der ein armes, unglückliches Geschöpf war trotz seiner Herrlichkeit, weil er das Gute

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 06.50 bis 06.58: Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag.*

Woche vom 8. bis 14. März 1970

Sonntag, 8. März: 08.45–09.15, 1. Pr.: Römisch-katholische Predigt von Pater Ulrich Zwimpfer, Luzern. 09.45–10.15, 1. Pr.: Evangelisch-reformierte Predigt von Pfarrer Hans Riniker, Lenzburg. 19.30–20.00, II. Pr.: Kirche und Glaube: Fünf Jahre Liturgiereform. Wurden geweckte Hoffnungen erfüllt? Dr. Walter von Arx.

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 37.–, halbjährlich Fr. 19.50.

Ausland:
jährlich Fr. 43.–, halbjährlich Fr. 22.70.

Einzelnummer 90 Rp.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

nicht kannte, nicht wollte, nicht tat». Jeder Schilderung wird eine knappe historische Skizze angefügt, die jeweils grosse Sorgfalt verrät und geeignet ist, Akzente zu setzen und weitere Zusammenhänge sichtbar zu machen. Als arger Schönheitsfehler muss dabei einem deutschen Buch angekreidet werden, dass es in einer Simplifizierung sondergleichen die aussen- und innenpolitischen Erfolge Hitlers damit erklärt, dass «das von ihm verkörperte diktatorische System auch weitgehend vom Ausland anerkannt» wurde. Aber alle hier angeführten Bedenken vermögen nicht die Tatsache zu entkräften, dass das Buch bereits im 80. Tausend erschienen ist. Schliesslich will es ein Volksbuch sein und als solches darf es herzhaft empfohlen werden. *Gustav Kalt*

Kurse und Tagungen

Dreissigtägige Exerzitien für Priester und Theologen (ab 6. Sem.)

Ort: Exerzitienhaus Bad Schönbrunn bei Zug. Neues Haus in schöner Lage (670 m ü. M.), mit grossem Park. *Zeit:* 3. August 1970 abends bis 3. September abends. *Unkostenbeitrag:* sFr. 500.–. In begründeten Fällen Ermässigung möglich. Für *Anmeldung* und weitere *Auskünfte* wende man sich direkt an den Kursleiter: P. Markus Kaiser, Wilfriedstrasse 15, 8032 *Zürich.*

Kaderkurs für Erwachsenenbildung in Zürich und Basel

Die katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein (KAGEB) führt in Zürich und Basel je einen Kaderkurs durch. Der Kurs in Zürich dauert vom 6. April bis 4. Mai, jener in Basel vom 16. April bis 8. Mai 1970. Beide Kurse beanspruchen vier Abende und einen ganzen Samstag (10.00 bis 17.00 Uhr). Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Anmeldungen werden nach Eingang berücksichtigt. Der Kurs in *Zürich* wird im katholischen Akademikerhaus, Hirschengraben 86, durchgeführt. Anmeldungen haben bis spätestens 25. März zu erfolgen. Der Kurs in *Basel* findet im Haus zu St. Kunigunde, Nonnenweg 21, statt. Anmeldetermin ist der 3. April. Programme und Anmeldekarten sind erhältlich bei der Geschäftsstelle der KAGEB, Löwenstrasse 5, 6000 Luzern, Telefon 041 22 57 75, wo auch die Anmeldungen entgegengenommen werden.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Dr. Eduard Christen, Professor an der Theologischen Hochschule, 7000 Chur.

Dr. Karl Feer, Professor, Institut, 6313 Menzingen ZG.

Thomas Herger, Pfarrer, 6472 Erstfeld.

Dr. Otto Karrer, Steinhofweg 20, 6000 Luzern.

Dr. Dominikus Löpfe OSB, Abt von Muri-Gries, Gries di Bolzano, Alto Adige (Italien).

Anton Rohrbasser, Professor, St. Michael, 1700 Freiburg.

Dr. P. Bruno Scherer, OSB, Kollegium Karl Borromäus, 6460 Altdorf UR.

Theo Scherrer, chez Mr. Dr. A. Bonis, 41, rue Censier, 75 Paris 5.

Franz Xaver Stadelmann, Chorherr, 6215 Beromünster.

Dr. Klemens Tilmann, Nürnbergerstrasse 54, D – 8 München 19.

Dr. P. Albrecht Walz OFMCap., Kapuzinerkloster, 4600 Olten.

Raiffeisen

Sparen öffnet den Weg in die Zukunft

Ihren Anspruch auf sichere und zinsgünstige Anlage der Gelder erfüllt die örtliche

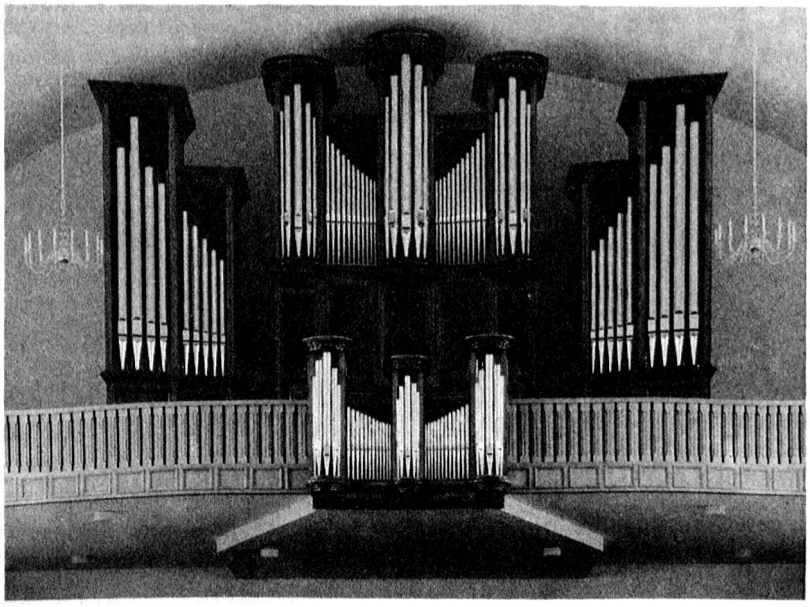
Raiffeisenkasse

Altartisch Handarbeit

zu verkaufen. Tischgrösse 150/70 cm.

Frau L. Strasser, Fischerhäuserstrasse 36, 8200 **Schaffhausen.**

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!



Orgelneubau
Küssnacht a. Rigi
(38 Register)

Orgelbau W. Graf 6210 Sursee 045 41 8 51

Für die Osterkerze

Barock-Kandelaber

Holz, geschnitzt, Höhe 165 cm.

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 - 71 34 23

Max Walter, alte Kunst, **Mümliswil** (SO).

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

Ferienhäuser für Ferienlager

Der kantonale Jungwachtbund Aargau **vermietet** in der

Innerschweiz
Bündnerland
Wallis
und am Aegerisee

sehr gut eingerichtete Lagerhäuser sowie ideale Zeltplätze zu günstigen Bedingungen.

Für die **Sommersaison** 70 sind noch einige Wochen frei.

Nähere Auskünfte können unter Telefon 057 6 27 65 (abends) eingeholt werden.

Für die Kantonsleitung des Jungwachtbundes Aargau
W. Geissmann, im Brunnacher, 5610 Wohlen.

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Tel. (064) 24 43 43

FVSA SVM AROWE

Aarauer Glocken seit 1367

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Präzisions - Turmuhren

modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger

Umbauten auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN
Telefon 052 - 41 10 26

Prompte Lieferung aller Bücher

Rich. Provini
7000 Chur Kathol. Buchhandlung

Gesucht wird in Pfarrei am Rande einer grossen Schweizer Stadt

Pfarreihelferin

Aufgabenkreis: Pfarreibüro, etwas Unterricht Unterstufe und Fürsorge.
Zeitgemässe Besoldung, Autospesen, Pensionskasse. Angebote sind erbeten unter Chiffre: OFA 656 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 6002 Luzern.

Haushälterin

sucht Stelle in Pfarrhof zu 1–2 Herren. Verlangt wird ein selbständiges Arbeiten.

Offerten sind zu richten unter Chiffre: OFA 655 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 6000 Luzern oder Telefon 051 36 48 69.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Katechetin / Pfarreihelferin

in Pfarrgemeinde Amriswil (Thurgau) gesucht. Eintritt sofort oder nach Vereinbarung. Unterricht an Volks- und Sekundarschule, Besorgung des Pfarreibüros.

Fortschrittliche Besoldung, neueingerichteter Arbeitsplatz.

Unverbindliche Auskunft erhalten Sie durch:

Otto Urech, Pfarrer, Alleestrasse 17, 8580 Amriswil, Telefon 071 67 11 36

J. Echle, Präs. Vorsteherschaft, Bildstrasse, Amriswil, Telefon 071 67 23 11

Neue liturgische Ausgaben

– **Die Liturgie der Karwoche und Osternacht 1970** Fr. 8.50
Mit den vollen Texten für die Feier der Osternacht, Palmsonntag, Gründonnerstag und Karfreitag.
72 Seiten – Format 17,7 x 26 cm.

– **Die Ordnung der Kindertaufe** Fr. 9.–
Neueste Studienausgabe.
In flexiblem Balacron-Einband. Handliches Format. 96 Seiten.

KANON-TAFELN, neue Texte deutsch
zum Legen oder Stellen auf dem Altar
– mit Schutzfolie Fr. 12.80

Bestellungen bei:

ARS PRO DEO STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

MUTTER VERGOLDER KIRCHENMALER RESTAURIERER

3904 Naters / Wallis

Tel. 028 / 3 10 15

Jetzt ist es da!

Das neue **Arbeitsbuch für den Religionsunterricht der Mittelstufe, 6. Klasse:**

Ich bin das Leben

von Karl Stieger, Othmar Frei, Fritz Oser, Anton Meier, Karl Kirchhofer.

178 Seiten + 16 Seiten kariert unbedruckt. Illustriert. Loseblattform mit Spezialringheft.

Schulbuchpreis (ab 10 Ex.): Inhalt Fr. 6.40, Ringheft Fr. 3.40.

Einzelpreis (unter 10 Ex.): Inhalt und Ringheft Fr. 12.80.

Das Besondere an den Religionsbüchern des «Grenchner Arbeitskreises zur Erneuerung des Religionsunterrichtes» ist die Arbeit mit Bildungsreihen. In genau vorgezeichneten Schritten wird behutsam und psychologisch geschickt ein Bildungsziel zu erreichen gesucht, das im Titel einer Reihe anklingt. Dabei kommt der Eigenerfahrung des Schülers eine grosse Bedeutung zu. Ihr dienen die vielen eingeplanten Aufgaben. Sie erfüllen eine wichtige Funktion im Lernvorgang, aus der Erkenntnis heraus, dass Wissen tot bleibt, wenn es nicht in die Tiefe geführt und zum Erlebnis wird!
Zwei Reihen sind der Sinnbildsprache gewidmet. Biblische «Geschichte» kann heute vielfach nicht mehr recht verstanden werden, wenn es nicht gelingt, ihre Sinnbildsprache aufzuschlüsseln. Das Arbeitsbuch folgt dem Kirchenjahr und behandelt wichtige Themen der Glaubensverkündigung unter dem biblischen Stichwort «Leben»: Leben durch Christus, Leben aus den österlichen Sakramenten (Taufe, Eucharistie, Busse), Leben aus dem Wort Gottes, Herr und Lebensspender, Kirche eine Lebensgemeinschaft, Nachfolge als Lebensprinzip des Christen.

Rex Verlag 6000 Luzern 5

Bekleidete

KRIPPENFIGUREN

handmodelliert
für Kirchen und Privat

ab ca. 20 cm, in jeder Grösse.

Bitte Auftrag möglichst schon anfangs des Jahres erteilen.

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25
Mubastand No 826, Halle 18

Kath. Kirchgemeinde Wil, St. Gallen

Vorbehältlich der Genehmigung durch die Kirchgenossenversammlung suchen wir einen

Katecheten mit Diplomabschluss

Das Vollamt umfasst einen Teilauftrag für Unterricht und einen weitern Auftrag für die geistige Führung des im Bau befindlichen Pfarreiheimes. Für letztere Aufgabe wäre eine theologische Ausbildung vorteilhaft. Stellenantritt auf Frühjahr 1970 oder nach Abmachung. Die Besoldung richtet sich nach dem Modell des Arbeitsvertrages für Katecheten des Katechetischen Institutes.

Anmeldungen mit Ausweisen sind bis 14. März 1970 an den **Präsidenten der Kath. Kirchenverwaltung, 9500 Wil: Herrn Christian Heimgartner, St.-Galler Strasse 9,** zu richten.

Eine Freude, Religionsunterricht zu erteilen

Die neue erprobte Methode ist notwendig:
Wer heute Schüler der oberen Klassen unterrichtet, ist – wie die Erfahrung lehrt – oft ratlos. Er braucht Arbeitsunterlagen, die Lehrer und Schüler zum lebendigen Gespräch über ein wichtiges Thema führen und so das christliche Bewußtsein im Alltag aktivieren.

zeitgemäß:
Sie ist auf den konkreten Erfahrungsbereich und die moderne Anschauungsweise abgestimmt. Wort und Bild, Dokumente aus der heutigen Welt, Fragen, Antworten und Anregungen weisen den psychologisch und pädagogisch richtigen Weg zu zeitgemäßem Unterricht.

praktisch:
Der Lehrer erhält Hinweise, die ihm in Modell-Lektionen alle Möglichkeiten der Kontaktnahme mit dem Schüler zeigen und Impulse für Gespräche und Tätigkeiten vermitteln. Dem Schüler ist mit übersichtlichem Bild, und Textmaterial auf gelochten Einzelblättern für die Ringmappe am besten gedient.

modelle

Eine Reihe für den Religionsunterricht, im Namen des Katechetischen Instituts Luzern herausgegeben von Fritz Oser und Karl Kirchhofer.

Die Erfahrungen der Entwicklungspsychologie wurden praktisch ausgewertet. Das Modell des modernen Religionsunterrichts ist erfolgreich erprobt. Das erste Unterrichtswerk liegt vor.

Salz der Erde

Über die Sendung des Christen

Werkbuch für den Lehrer
von Wilhelm Germann
184 Seiten. Leinen DM/Fr. 19.–

Arbeitsmappe für Schüler
des 7. bis 9. Schuljahrs von Fritz Oser, Karl Kirchhofer und Wilhelm Germann. 126 Seiten in Mappe DM/Fr. 7.80. Mengenrabatt ab 10 Stück 7.40, ab 20 Stück 7.–.

Die Reihe wird fortgesetzt.

Auslieferung für die Schweiz: Lehrmittelvertrieb H. R. Balmer, Neugasse 12, 6301 Zug.

Walter-Verlag Olten und Freiburg im Br.

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 24 11 89

EINE RICHTIGE ORGEL HAT PFEIFEN

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine, Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 – Luzern 041 - 23 10 77

Die Turmuhrenfabrik J. Muri, Sursee, empfiehlt sich für:

Elektrische Glockenläutmaschinen
modernster und robuster Konstruktion, mit grösster Betriebssicherheit. Moderne Zeitautomaten ohne Umstecken der Reiter für die Wahl eines andern Programmes.

Präzisions-Turmuhren
mit Fernsteuerung von der Sakristei aus. **Neue Ausführung** mit elektronischer Hauptuhr, sehr hohe Ganggenauigkeit, Abweichung 0,01 Sekunden pro Tag. Zifferblätter in jeder gewünschten Ausführung. Revisionen und Umbauten.

Besonders vorteilhaft, da Turmuhren und Glockenläutmaschinen in unseren eigenen Werkstätten hergestellt werden!

Turmuhrenfabrik Jakob Muri 6210 Sursee
Glockenstrasse 1, Tel. 045 4 17 32

masshemden

Wenn es um Herrenhemden geht, geht es bei vielen Herren um Gewohnheiten! Wer einen langen Hemdenstock will, will keinen kurzen. Das weiss MEYERHANS und schneidet Ihre Hemden so wie Sie sich in ihnen wohlfühlen.

meyerhans
Wäschefabrik
9556 Affeltrangen
Telefon 073 / 4 76 04

Kommunionandenken 1970

Sorgfältig zusammengestellte Kollektion mit nahezu **50 verschiedenen Modellen.**

Materialien:
- Echt Bronze
- Messing mit patiniertem Korpus
- Englisch Zement, grau
- Hartguss, goldbronziert
- Alu-Guss
- Pressguss
- Holz mit patiniertem Metall-Korpus
- Holz
- Anhängerkreuzli, Holz

Verlangen Sie bitte unsere **Auswahl-Kollektion** zur Ansicht!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18